Nr. 228 — Jahrgang 17 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonntag, den 4. Oktober 1931

# Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme“ Bielsko, Republikanska Nr. 41. — Telefon Nr. 1294

**Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen**

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 10. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

# Antipolnischer Kurs in Lettland?

## Die Tätigkeit des Polenbundes in Lettland unterbunden — Verbot des polnischen Religionsunterrichts — Aus den Arbeiten des Sejms

**Warschau.** Wie die polnische Telegraphenagentur aus Dünaburg zu berichten weiß, hat die lettische Polizeibehörde am Freitag dem Polenbund in Lettland in seiner Tätigkeit auf unbegrenzte Zeit unterbunden. Die Ursachen dieses Verbots sind bisher nicht bekannt. Die polnische Minderheit in Lettland hat zu den kommenden Landtagswahlen mit den Deutschen eine gemeinsame Liste aufgestellt. Die Wahlen finden bereits am 3. und 4. Oktober statt, so daß anzunehmen ist, daß der Schlag sich besonders gegen die Wahlbeteiligung der polnischen Minderheit richtet. Zugleich wird bekannt, daß die lettischen Behörden bis auf weiteres den Religionsunterricht in polnischer Sprache verboten haben. In Warschau herrscht über die getroffenen Maßnahmen große Erregung, da man die Beziehungen zu Lettland bisher als freundschaftlich betrachtet hat.

### Die Sejmdebatten schon beendet

Scharfe Anklagen der Ukrainer. — Kein Vertrauen zur Regierung.

**Warschau.** Die gesamte Opposition hat sich gegen die Ausführungen des Premiers sehr reserviert ausgesprochen, bis schließlich durch einen Antrag des BB-Abg. Car Schluß der Debatte beantragt wurde, dem auch zugestimmt worden ist. Bemerkenswert waren die Ausführungen des ukrainischen Abg. Baran, der bei der Besprechung der Pazifikation Ostgaliziens durchblicken ließ, daß der Staatsstreich im Mai 1926 auf englische Anregung hin erfolgt sei. Bei dieser Gelegenheit erwähnte er weiter, daß das ukrainische Problem nicht von Polen gelöst werde. Ablehnend sprach auch der Abg. Jeremicz vom ukrainischen Klub, worauf der Schlußantrag erfolgte. Die gesamten Projekte sind den Kommissionen überwiesen worden und werden, wie nicht anders zu erwarten, im Plenum ganz im Sinne der Regierung ohne besondere Aenderungen angenommen, da ja das Regierungslager über die erforderliche Mehrheit verfügt.



### Vom deutsch-französischen Wirtschaftsausschuß

Zum Vorsitzenden der französischen Abteilung des deutsch-französischen Ausschusses für die wirtschaftliche Zusammenarbeit soll der Unterstaatssekretär für Wirtschaftsfragen, Gignoux, ernannt werden.

## Prystors Optimismus

Die Regierungspresse verzeichnet in ihren Kommentaren zur Rede des Premiers, daß sie mit großer Spannung verfolgt wurde. Dies trifft insofern zu, als alle voller Erwartung waren, daß nach so langen, ungewollten Sejmferien die Regierung etwas mehr über ihre politischen Absichten zu sagen hat, als uns Prystor in seiner wirtschaftlichen Rechtfertigung gab. Als etwas anderes konnten diese programmatischen Erklärungen nicht angesehen werden, denn hätte man diese politisch-wirtschaftlichen Weisheiten nicht vernommen, so wäre in Polen doch alles gleich geblieben. Nach dem Exposee des Ministerpräsidenten wissen wir nur, daß es gelungen ist, zu verhindern, daß unsere Währung keinerlei Schwankungen ausgesetzt ist, aber nur eine vage Hoffnung, denn niemand kann wissen, was die Zukunft bringen wird und, trotz der „guten“ Währung, gibt es nur ein Warnungssignal, welches fortgesetzt Arbeitsentlassungen und weitere Stillegungen von Werken und Gruben in Aussicht stellt. Was nützt uns denn alle Zusicherung, daß wir die Krise noch am besten überstehen, wenn sich die wirtschaftliche Katastrophe vor unserer Augen vollzieht und insofern bleiben alle optimistischen Versprechungen des Premiers Märchen, die sich im System der schöpferischen Tatkraft auflösen.

Die jetzige Sejmsession hat das eine voraus, daß sie angefüllt ist mit Projekten, welche uns eine bessere Zukunft verheißen. Aber niemand hat erwartet, daß diese Volksvertretung in ihrer heutigen Zusammensetzung irgend eine Aenderung der Verhältnisse herbeiführen kann. Es fehlt die wichtigste Voraussetzung, das demokratisch-parlamentarische Recht, diese Regierung zu stürzen, weil sie nicht mehr den Wünschen und Bedingungen unserer Zeit entspricht. Als man sich mit diesem System abfand und von ihm eine Besserung unserer Verhältnisse erwartete, waren noch bescheidene Hoffnungen vorhanden, daß sich die Situation ändern werde, aber außer großzügigen Versprechungen ist nichts erfolgt, was innerhalb der Bevölkerung als eine Entlastung angesehen werden könnte. Darum ist es auch nutzlos, sich mit den Zahlen auseinanderzusetzen, die der Premier vergleichsweise anführe, denn sie erlangen erst dann einen Sinn, wenn man sie entsprechend der Bevölkerungszahl, Lebensweise und Klassenschichtung betrachtet. Wenn als ein Glück hervorgehoben wird, daß es gelungen ist, durch rechtzeitige Sparmaßnahmen das Budgetgleichgewicht zu erhalten, so darf man nicht vergessen, hervorzuheben, auf wessen Kosten dies erfolgt ist, und zwar durch Verminderung des Konsums, durch Herabsetzung der Kaufkraft weiter Mittelstands- und Arbeiterschichten, die letzten Endes der eigenen Volkswirtschaft keinen Vorteil bringen können, sondern im Verlauf der Geschehnisse dem Staate selbst großen Schaden durch verminderte Steuereinflüsse bringen müssen. Das sind die wahren „Sparmaßnahmen“, die sich noch zu Ende des Budgetjahres weit bedeutsamer bemerkbar machen werden. Aber zunächst hat der Premier recht, das Gleichgewicht ist auf dem Papier durchgeführt.

Niemand wird erwarten, daß die polnische Regierung ein Allheilmittel besitzt, welches die Krise beheben kann und uns in Europa als eine Insel der Glücklichen bindet. Es ist selbstverständlich, daß wir die Leiden der Wirtschaftskrise in allen Phasen auskosten müssen, weil uns die wichtigsten Voraussetzungen zur Behebung der Arbeitslosigkeit fehlen, Geld oder Anleihen, die nicht kommen werden, weil eben jeder mit sich selbst zu tun hat. Aber bei dem großen Gerede von der festen Währung wäre doch wenigstens ein Programm erwünscht, welches uns die Zukunft im besseren Licht zeigen würde. Dieses Programm fehlt, und übrig bleiben nur schöne Worte und ein fröhlicher Optimismus, der aus der Rede des Ministerpräsidenten herausklingt, ohne jede berechtigte Grundlage. Denn verschärft sich die Krise bei unseren Nachbarn, so kommen wir in den nächsten Wochen dran und wir sehen, welche gewaltige Veränderungen der Pfundsturz in unserer Wirtschaft vollzieht, trotzdem uns versichert wird, daß der Zloty, unsere Währung, Bewunderung im Auslande erregt. Ja, er ist zweifellos fest, nur ist er in so geringen Mengen disponibel, daß seine Stärke unsere wirtschaftliche Schwäche ist. Aber darüber große Diskussionen zu entwickeln, hat keinen Sinn, denn das heutige System, beziehungsweise seine Träger, sind von vornherein der Meinung, daß es über ihre Staatskunst keine andere Autorität gibt, bis sie die reale Wirklichkeit zwingt, ihre Schritte selbst zu revidieren und jene Vorschläge zu beachten, die die Opposition als ihr Ziel des Haus-

# Endkampf in England

## Die Liberalen für Macdonald — Auflösung des Parlaments nächste Woche — Freie Hand für die Nationalregierung?

**London.** Nach Verhandlungen der liberalen Parlamentsfraktion, die Sir Herbert Samuel freie Hand in der Neuwahlfrage gab, hielt das englische Kabinett in Abwesenheit von Macdonald eine längere Sitzung am Freitag ab. Man kann annehmen, daß im Kabinett eine Einigung über den Wortlaut des Wahlaufrufes erzielt worden ist. Die Auflösung des Parlaments wird, wie man allgemein glaubt, unmittelbar nach der Beendigung der Arbeiten im Unterhaus in der Mitte der kommenden Woche erfolgen.

Auf der vor der Kabinettssitzung stattgefundenen Besprechung der Liberalen Fraktion einigte man sich dahin, daß angesichts der Lage Neuwahlen unvermeidlich seien. An der Besprechung nahm auch die Tochter Lloyd Georges teil, die ihren kranken Vater telefonisch von den Beschlüssen der Fraktion verständigte. Lloyd George hält auch weiterhin eine Neuwahl für unnötig und gefährlich.

### Die Mehrheit der Liberalen für Macdonald

**London.** Der liberale Minister Sir Herbert Samuel wurde am Freitag vom englischen König in Audienz empfangen. Anschließend wurden die Mitglieder der liberalen Fraktion zu einer Sitzung im Unterhaus zusammenberufen, an der auch sämtliche liberalen Minister teilnahmen. Auf dieser Sitzung wurde festgestellt, daß die Mehrheit der liberalen Abgeordneten mit dem Verbleiben der Minister im Kabinett und mit der Unterstützung der Politik Macdonalds auf Grund der neu entworfenen Wahlaufrufe einverstanden ist. Die Mehrheit hat sich damit in Gegensatz zu Lloyd George gestellt. Am Nachmittag findet eine Kabinettssitzung statt. Man erwartet jedoch nicht, daß schon jetzt eine öffentliche Bekanntgabe über die Entscheidung des Kabinetts erfolgen wird.

*

**London.** Die „Times“ charakterisiert die innerpolitische Lage mit den Worten, daß sich Macdonald unter der Parole einer nationalen Wiederaufbaupolitik endgültig zur Ausschreibung von Neuwahlen entschlossen habe. Daß die offizielle Ankündigung erst am Schluß der Parlamentstagung erfolgen werde, sei nicht nur verfassungsmäßig korrekt und entspreche der Ueberlieferung, sondern liege auch im Interesse der nationalen Einheit, die Macdonald ganz zu Recht wünsche. Ob alle liberalen Mitglieder der Regierung Macdonald zur Seite stehen werden, wenn die Zeit da sei, die Unterstützung der Nation für eine Politik der freien Hand zu fordern, sei noch nicht sicher. Die Arbeiten des Kabinetts seien soweit fortgeschritten, daß man eine endgültige Entscheidung in der heute Nachmittag stattfindenden Kabinettssitzung erwarten könne, auch wenn der Ministerpräsident wegen seiner Reise in seinem Wahlbezirk Seaham nicht an ihr teilnehme. Auf jeden Fall werde man heute feststellen können, ob alle Mitglieder des Kabinetts den Aufruf des Ministerpräsidenten unterstützen werden.

Die Formel, auf die man sich bereits geeinigt habe, besage dem „Daily Expreß“ zufolge, daß es notwendig sei, die Einfuhr einzuschränken, daß zu diesem Zweck alle Methoden einschließlich der Zölle, Quoten und Einfuhrverbote angewendet werden dürfen und daß die landwirtschaftliche Erzeugung gefördert werden müsse.

### Macdonald vor seinen Wählern

**London.** Ministerpräsident Macdonald legte am Freitag vor einer Delegiertenversammlung der Arbeiterpartei in seinem Wahlkreis ausführlich seine Gründe für das Verbleiben in der Nationalregierung dar. Macdonald wurde von der Versammlung mit eisigem Schweigen begrüßt. Er verstand es jedoch seine bisherigen Parteifreunde, die ihn und seine Ministerkollegen aus der Partei ausgestoßen haben, in einer einstündigen Rede so sehr zu erwärmen, daß ihm zum Schluß bemerkenswerter Beifall gespendet wurde.

### Vor einem neuen Schritt Hoovers?

**Berlin.** Die in- und ausländische Wirtschaftslage ist, wie Berliner Blätter aus Washington melden, in einer wichtigen Konferenz erörtert worden, die Präsident Hoover mit dem Unterstaatssekretär des Schatzamtes Mills, dem Gouverneur des Bundes-Reserve-Direktoriums Meyer, dem Handelssekretär Lamont und dem Staatssekretär Stimson abhielt. Eine nach Beendigung der Konferenz ausgegebene Erklärung besagt lediglich, der Präsident habe eine neue Bemühung „zur Verbesserung der Lage“ erwogen. Es könne aber gegenwärtig nichts darüber mitgeteilt werden.

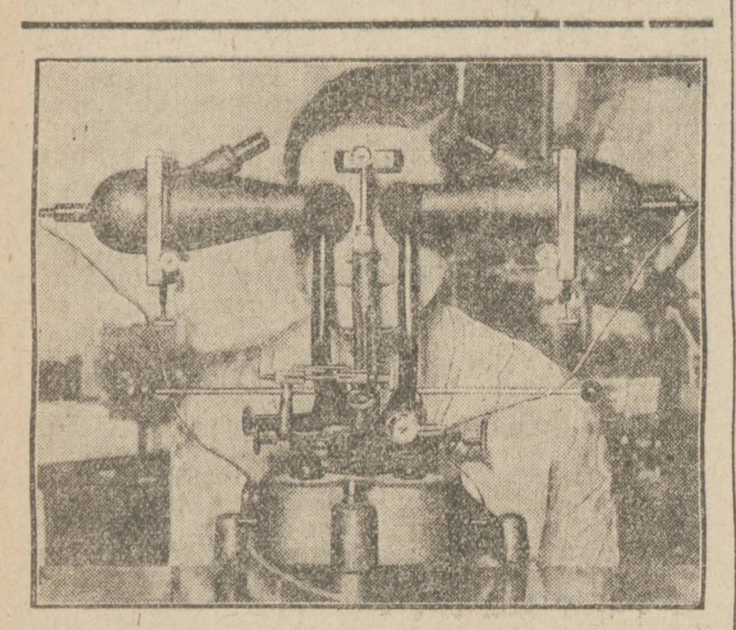
halts angedeutet hat. Die Budgetkompression war ein warnendes Beispiel, nur hat man vergessen, zu sagen, daß die Opposition vor der Annahme dieses Haushalts vor seiner Aufblähung gewarnt hat, welches in dieser Höhe trotzdem angenommen wurde, weil es befohlen worden ist. Dies als eine weitsichtige Sparmaßnahme zu bezeichnen, weil man der Not gehorchen mußte, ist schon etwas, was wir nicht genauer umschreiben wollen. Aber freuen wir uns, daß die Einsicht kam, wenn auch reichlich spät und zum Gespött, weil man gerade bei denen die Sparmaßnahmen ansetzte, die am eifrigsten dazu beigetragen haben, daß sich dieses System in Polen festnisten konnte.

Die Rede ist gehalten, man hat sie auf den Regierungsbänken mit fröhlichem Optimismus angehört und nun warte man nicht auf ein Wunder, erfüllen wird sich nur die Prophezeiung des verjagten Witos, daß es uns schlecht geht und noch schlechter gehen wird. Wenn, ja, wenn sich die Krise in der Welt beilegt und die anderen ihre Geschäfte machen werden, so wird sich auch das Schicksal unser erinnern und es kann dann auch bei uns eine Besserung eintreten. Wir stimmen dadurch auch der Analyse der Verhältnisse zu, die der Premier gab, nur möchten wir uns nicht Nutzanwendung zu eigen machen, die im Abwarten das beste Aufbauprogramm sieht. Die eigentlich wichtigste Frage, das Arbeitslosenproblem, füllte die Ausführungen des Ministerpräsidenten aus, aber was geschehen wird, um sie in die Werkstätte, in die Fabriken und Gruben zu bringen, dahinter steht ein großes Fragezeichen, denn die vorgeschlagenen Mittel, werden nur die Not vergrößern, die Basis der Proletarisierung erweitern, aber helfen werden sie kaum. Und darum auch in diesem Punkte ein vollkommener Fehlschlag, denn was dem einen genommen wird, damit soll dem anderen geholfen werden, nur vergißt man auch hier, daß die Hauptlast wieder von den Aermsten getragen werden soll. Von der Fahrkarte zur Briefmarke, vom bescheidenen Einkommen zur hohen Rente, aber die breiten Massen bezahlen die Kosten. Gewiß, man darf sagen, wo Millionen hungern, dann muß man nehmen, wo irgend etwas zu nehmen ist, ob es aber zweckmäßig ist, denen, die an und für sich nichts haben, zu nehmen, das ist eine Frage, über die mit dem heutigen System kaum gestritten werden kann.

Wer sich über alle Tatsachen hinwegsetzt und den Optimismus des Ministerpräsidenten teilt, wer nach wie vor erwartet, daß die Versprechungen sich doch einmal verwirklichen werden, dem mag mit Versicherungen geholfen sein. Dort wo einer Jasagemaschine etwas eingeredet wird und sie, wie auf Kommando, einfach Ja wiederholt, dort hört Politik auf, dort ist Botsmäßigkeit oberstes Gesetz. Und da man die Ermahnungen der Opposition doch nur als ein überflüssiges Mittel hinnimmt, ohne sie nachzuprüfen oder zu erwägen, hat es keinen Sinn zu streiten, was die ganze Sejmsession zu bedeuten hat. Wir haben eine Volksvertretung, die nur einen grundlegenden Fehler hat, sie darf Befehle entgegennehmen, zu bestimmen hat sie nichts. Und dann wird auch die optimistischste Rede wertlos, weil sie auf die Kommandierten angepaßt ist, die auch dann „Ja“ sagen würden, wenn sie die Rede nicht gehört hätten. Das ist ein Vorteil für das System, mit dem Unterschied, daß das Volk in seiner Gesamtheit den Schaden trägt. Und für die Träger dieses Systems gibt es kein Rückwärts, sondern nur ein Vorwärts, denn sie kämpfen jetzt um nichts anderes, als um ihr eigenes Sein. Aber wie wird einmal das Erwachen werden, darüber hat uns Prystors Wirtschaftsoptimismus nicht belehren können und das ist die schwächste, aber auch zugleich wichtigste Stelle der ganzen frohen Zukunftswechsel, die nie eingelöst werden. —ll.

## Die Zusammensetzung des neuen südslawischen Senats

**Belgrad.** Am Donnerstag erschien das Gesetz über die Wahlen zum südslawischen Senat, der sich aus rund 100 Mitgliedern zusammensetzen wird. Die eine Hälfte der Mitglieder wird bekanntlich vom König ernannt, während die andere Hälfte durch ein indirektes öffentliches Verfahren gewählt wird. Auf rund 145 000 Einwohner wird ein Senator entfallen. Das passive Wahlrecht besitzen alle Bürger, die die Staatssprache in Wort und Schrift beherrschen und das 40. Lebensjahr erreicht haben. Das aktive Wahlrecht steht nur den Abgeordneten der Skupschtina, den vom König ernannten Landtagsmitgliedern (Banatsräten) sowie den Regierungskommissaren in den Gemeinden und den ebenfalls durch höhere Instanzen bestätigten Bürgermeistern zu. Da sich die Abgeordneten der Skupschtina dieses Mal nur aus Kandidaten der Regierungsliste zusammensetzen wird, kann man sämtliche Mitglieder des Senats als direkt oder indirekt ernannt betrachten. Die Amtsdauer der direkt ernannten Mitglieder beträgt sechs Jahre, die Amtsdauer der übrigen Mitglieder drei Jahre.



**Schielende werden ohne Operation geheilt**

Auf der jetzt in London eröffneten Optischen Ausstellung wird dieser Apparat gezeigt, der das Schielen ohne Operation heilen soll.

# Für die Einheit der S.P.D.

## Ein Aufruf des Parteivorstandes — Die „Sozialistische Arbeiterpartei“ begründet

**Berlin. Der „Vorwärts“ veröffentlicht einen Aufruf des Parteivorstandes der SPD., in dem dem internationalen und dem deutschen Kapitalismus schärfster Kampf angesagt wird. Als Kampfziele werden herausgestellt:**

**Staatsherrschaft über die Banken,**
**Volksherrschaft über die Volkswirtschaft,**
**Schutz der Arbeiter und Krisenopfer vor Not, Hunger und Kälte.**

**Außerdem wird gegen die Abgeordneten und bisherigen Parteimitglieder Stellung genommen, die eine neue Partei gründen wollen.**

## Die Gründung der „Sozialistischen Arbeiterpartei“ vollzogen

**Breslau.** Am Freitag abend fand in Breslau im Bergkeller eine von dem durch Parteibeschluß ausgeschlossenen Vorsitzenden des Breslauer Ortsvereins der SPD., Rechtsanwalt Dr. Eckstein, einberufene Versammlung statt, die von etwa 2000 Personen besucht war und in der die sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Ziegler und Seydewitz sprachen. Am Schluß der Kundgebung, auf der sich Seydewitz und Ziegler scharf gegen die Tolerierungspolitik der deutschen Sozialdemokratie aussprachen, die einer Ohnmachtspolitik gleiche und den Forderungen der Arbeiterschaft nicht entspreche, wurde eine Entschließung angenommen, in der es u. a. heißt; die Parteiorganisation Breslau erkläre sich mit ihrem Führer Eckstein solidarisch und betrachte sich als aus der SPD. ausgeschlossen. Die bisherigen Parteigenossen und das ganze deutsche Proletariat werden zur Bildung der „Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands“ aufgerufen. Die Entschließung wurde gegen vier Stimmen angenommen. Mit einem Hoch auf die neugegründete Partei, wurde die Versammlung geschlossen.





**Arbeitslosen-Unruhen auch in England**

Im Englischen Unterhaus kam es vor einigen Tagen zu erregten Szenen zwischen Kommunisten und bürgerlichen Politikern wegen des Abbaues der Sozialleistungen. Zum Zeichen des Protestes gegen das Vorgehen der Regierung sammelten sich vor dem Unterhaus mehrere tausend Arbeitslose, die jedoch sofort von der Polizei auseinandergetrieben wurden. Links: berittene Polizei „säubert“ die Umgebung des Parlamentsgebäudes von den Demonstranten — rechts: ein Polizist versucht, das rote Banner des Demonstrationszuges zu beschlagnahmen und den Träger zu verhaften.

# Die Streikbewegung im Ruhrbergbau

## Dynamitanschlag auf eine Zechenbahn — Kommunistische Demonstrationen in Elberfeld — Abflauen der Bewegung?

**Recklinghausen. Wie die Pressestelle beim Polizeipräsidium Recklinghausen mitteilt, haben am Freitag früh gegen 4,45 Uhr unbekannte Täter die Zechenbahn des Schachtes Brassert zwischen Berg und Sickingmühle an zwei Stellen mit Dynamit gesprengt. Die Gleise sind auf einer Länge von 85 bezw. 25 Zentimeter zerstört worden. Die Explosion war weithin hörbar. Die Polizei hat sofort die Ermittlungen aufgenommen. Nennenswerter Sachschaden ist nicht entstanden. Innerhalb einer halben Stunde waren die Gleise wieder ausgebessert. Für die Ermittlung der Täter ist eine Belohnung von 300 RM. ausgesetzt worden.**

## Kommunistische Demonstration in Elberfeld

**Wuppertal-Elberfeld.** Am Donnerstag abend fand auf dem Schusterplatz in Elberfeld eine Demonstration der Roten Hilfe statt. Anschließend bildeten sich Ansammlungen im Stadtinnern von Elberfeld. Die Menge zertrümmerte die Fensterscheiben eines Restaurants und einer Tanzdiele. Am Rommelspütt wurden die Beamten, die die Menge auseinandertreiben wollten, mit Steinen beworfen. Schreckschüsse mußten abgegeben werden, um die Demonstranten auseinanderzutreiben. Zwei Personen wurden verhaftet.

## Stärkeres Abflauen der Streikbewegung im Ruhrbergbau

**Essen. In der Freitag-Mittagschicht fehlten nach Mitteilung des Bergbauvereins nur noch 1783 Mann oder 3 v. H. der Belegschaft des Ruhrbezirkes gegen 3640 Mann oder 6,29 v. H. der Donnerstagmittagschicht. Eine Belegschaftsversammlung der Zeche Radbod, wo am Freitag von 542 Mann Belegschaft 360 Arbeiter fehlten, hat beschlossen, am Sonnabend die Arbeit wieder aufzunehmen.**

## Arbeitsgemeinschaft für deutsch-französische Fragen

**Berlin.** Das deutsch-französische Studienkomitee teilt mit: „Die Besprechungen zwischen Deutschland und Frankreich stehen nicht nur wegen der neu angebahnten offiziellen Wirtschaftsbesprechungen, sondern auch mit Rücksicht auf Reparations- und Leistungsfragen im Vordergrund der öffentlichen Diskussionen. In Frankreich führte die wachsende Einsicht von der Notwendigkeit deutsch-französischer Zusammenarbeit Vertreter der verschiedensten Richtungen zusammen. — Von deutscher Seite haben unter Vermeidung jeder neuen Gründung die deutsche Gruppe des deutsch-französischen Studienkomitees (Mayoisch-Komitee), die deutsche Gruppe der internationalen Handelskammer und die Deutsche Liga für den Völkerbund eine „Arbeitsgemeinschaft“ für deutsch-französische Fragen“ gebildet. Ein gemeinsamer Ausschuß von Vertretern der anderen Gruppen sollen für einheitliche Richtlinien in Beurteilung des deutsch-französischen Verhältnisses wirken und bestrebt sein, ihnen praktische Geltung zu verschaffen. Die Federführung der „Arbeitsgemeinschaft“ wird dem Sekretariat des deutsch-französischen Studienkomitees, Berlin W 10, Mattäi-Kirchstraße 12, übertragen“.

## Mißtrauensantrag gegen Brüning

### Die Rechtsopposition droht.

**Berlin.** Die Nationale Opposition, die Nationalsozialisten, die Deutschnationalen und die drei Abgeordneten, die seinerzeit aus der Landvolkpartei ausgeschieden sind, werden aller Wahrscheinlichkeit nach kurz vor der Reichstagstagung am 10. Oktober zusammentreten und über ihr gemeinsames Vorgehen im Reichstag beraten. Es ist damit zu rechnen, daß diese Rechtsopposition, die 151 Abgeordnete umfaßt, einen gemeinsamen Mißtrauensantrag gegen die Regierung Brüning einbringen wird. Man nimmt an, daß auch die Zusammenarbeits-Bemühungen der Mittelparteien von der Staatspartei bis zu den Konservativen bis dahin ebenfalls zu einem erfolgreichen Ende geführt werden. Auf welche Weise dieser Block sich zusammenschließen wird, muß noch abgewartet werden. Es ist anzunehmen, daß bei einem Zusammenschluß der Mittelblock dann auch mit gemeinsamen Erklärungen vor den Reichstag treten wird. — Eine Berliner Zeitung will bereits wissen, daß auch im Reiche Bestrebungen im Gange sind, die Angehörigen der Mittelparteien enger zusammenzuschließen unter dem Namen „Reichsbund“. Diese Bewegung soll unabhängig von dem Vorgehen der Fraktionen im Reichstage ihre Arbeiten aufnehmen.

## Stärkstes Mißtrauen Lavals gegenüber Rußland

**London. In Verbindung mit der amtlichen Pariser Bekanntmachung, daß die Russen keine französischen Anleihekredite erhalten könnten, meldet der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“, daß Laval während seines Besuches in Berlin sein stärkstes Mißtrauen gegenüber Rußland ausgesprochen habe. Die Weigerung Frankreichs, seine Rüstungen irgendwie in erheblichem Maße herabzusetzen, habe er hauptsächlich damit begründet, daß Frankreich das einzige feste Bollwerk gegen den Bolschewismus sei. Rußland sei jetzt also nur auf die amerikanische Finanzwelt angewiesen, die jedoch lediglich die amerikanische Ausfuhr finanzieren wolle.**

## Unabhängigkeitsbewegung auch in der Mongolei?

**Moskau.** Nach Moskauer Meldungen aus der Mongolei haben etwa 300 Fürsten der chinesischen Mongolei die Absicht, dem Beispiel der mandschurischen Provinzen zu folgen und ihrerseits ihre Unabhängigkeit von der Zentralregierung in Nanking zu erklären. Die Meldungen heben hervor, daß die Fürsten Verhandlungen mit Japan über die Anerkennung ihrer Lostrennung von China aufnehmen würden.

## Die Streikwelle in Spanien

**Madrid.** In verschiedenen Teilen des Landes dauern die Streiks unvermindert an. In Malaga beginnen die streikenden Arbeiter zahlreiche Ausschreitungen. U. a. wurde ein Autobus auf offener Straße verbrannt. In den Dörfern in der Umgebung Sevillas weigern sich die Landarbeiter, die Erntearbeiten auszuführen. Dadurch ist die Olivenernte stark gefährdet.

# Polnisch-Schlesien

## „Große Erfreulichkeit wird geschehen...“

„Ich beschwöre die Arbeitslosen, sich fest an Gott zu halten, denn sie sollen wissen, daß im Namen des gemeinsamen himmlischen Vaters und im Geiste der christlichen Brüderlichkeit, wir recht gerne mit ihnen das Brot teilen werden. Seid barmherzig, wie euer himmlischer Voter barmherzig ist! Alle fordere ich auf, der göttlichen Vorsehung zu vertrauen und Ruhe und Gleichgewicht zu bewahren, da wir über unverbrauchte und schöpferische Kräfte verfügen, die mit Hilfe Gottes und edler Anstrengung der ganzen Nation, den Staat glücklich über die stürmische Zeit dem sonnigen Himmel entgegenbringen werden, aber immer mit Christus. Wir rufen daher: „Große Erfeulichkeit wird geschehen.“

Wer ist das, der so schreibt und von „Erfreulichkeit“ in der hoffnungslosen Zeit predigt? Niemand anderer, als der erste Bischof in Polen, Kardinal Hlond. Der Bischofprimas von Polen will auch den Arbeitslosen helfen, und hat ein Hirtenschreiben veröffentlicht, das mit der großen „Erfreulichkeit“ beginnt und schließt. Die „Erfreulichkeit“ wird aber erst kommen, wenn sich die Arbeitslosen fest an den Gott halten werden. Heute ist von der großen „Erfreulichkeit“ noch nicht die leiseste Spur vorhanden. Das sieht auch der Bischofprimas Hlond ein, weil er an anderer Stelle seines Hirtenbriefes wörtlich folgendes sagt: „Man soll nicht damit rechnen, daß die Krise den Höhepunkt erreicht hat bezw. daß die Entspannung zu erwarten sei, vielmehr muß man sich darauf vorbereiten, daß die Krise einen schleppenden Gang nehmen wird.“ Wir stimmen diesen Anschauungen zu und sind daher der Meinung, daß die Arbeitslosen auf die große „Erfreulichkeit“ noch ein schönes Weilchen werden warten müssen.

Der Hirtenbrief des Kardinals Hlond ist jedoch noch von einer anderen Seite interessant, insbesondere in jenen Stellen, wo sich der Kardinal mit Wirtschaftsproblemen befaßt, die er auf eine besondere Art auslegt. Wir lesen dort: „Vor der Welt geht eine Art Ankündigung des Gottesgericht über den gotteslästernden Kulus des goldenen Kalbes. Es hat den Anschein, daß eine riesenhafte Vernichtung jener Vermögen naht, die Christus der Ehre entblößte und sie als den ungerechten Mammon brandmarkte. Nur jene Güter, die ehrlich erworben (etwa die Kirchengüter? Red.), ziehen sich den Fluch Gottes nicht zu, weil auf ihnen das Glück und die Heiligkeit des Familienlebens ruht und sie die Bedürfnisse der Familie befriedigen und den Arbeitern Verdienstmöglichkeit bieten und somit der Menschheit dienen. Hingegen auf jenen Vermögen, die aus Unrecht angesammelt wurden, lastet die Rache, weil sie ihre moralische Hypothek belastet haben. Das Recht Gottes wurde aus den Wirtschaftsproblemen verdrängt. Was mit Gold nicht erworben werden konnte, bildete keinen Wert. Niemand anderer, als nur die freiheitlich gesinnten Weltmachthaber, geschmückt mit Fortschritt und Menschenfreiheit, drängten dem Volke die schlechtesten kapitalistischen Formen auf und schufen wissentlich auf solche Art hungrige Proletariermassen, die auf Gnade und Ungnade den Aposteln des freiheitlichen Menschentums angewiesen sind.“ — Weiter geht es gegen die Bolschewisten, die durch Gewalttaten den Arbeitern das Arbeiterparadies aufdrängen wollen.

Jetzt wissen wir Bescheid, denn es gibt ehrlich und unehrlich erworbenen Reichtum. Nur sind wir nicht ganz im klaren, welche Güter „ehrlich“ und welche „unehrlich“ erworben wurden, und leider hat der Fürstbischof die Defination zwischen den beiden Reichtümern nicht durchgeführt. Zwischen den Zeilen kann man aber herauslesen, daß die Kirchengüter und der Großgrundbesitz zu den „ehrlich“ erworbenen Gütern rechnet, während das industrielle Großkapital zu den „unehrlich“ erworbenen Gütern gerechnet wird. Das ist so ungefähr die Meinung des Kardinals Hlond. Nach unserer Auffassung, die sich auch mit der geschichtlichen Anhäufung der Güter deckt, hat im zweiten Falle der Kardinal Recht, und im ersten Falle befindet er sich im Unrecht. Die Güter, oder der Reichtum, ist Allgemeingut und es ist völlig gleichgütig, ob diese Güter früher oder später durch einzelne Individuen, mit oder ohne Gewalt, der Allgemeinheit entrissen wurden. Alles, was ein einzelner Mensch „besitzt“, wurde dem Volke entrissen, und es ist völlig gleichgültig, ob diese Güter durch die Wirtschaftskrise mehr oder weniger betroffen wurden, denn der Fluch Gottes lastet auf allen und wird so lange darauf lasten, bis sie wieder in den Besitz der Allgemeinheit gelangen. Das ist die „Goteswahrheit“ und an diese sollen sich die Arbeiter halten, bis sie gesiegt hatten. Jener Gott, der da vom Kardinal Hlond angerufen wurde, und an den sich die Arbeiter festhalten sollen, wird uns nicht helfen können, denn dieser Gott ist im Unrecht, weil er die ungerechte Güterverteilung duldet. So lange dieser Gott die Ueberhand behält, wird die Not nicht verschwinden und die große „Erfreulichkeit“ wird noch lange auf sich warten lassen.

# Die Arbeiter und die Arbeitslosenhilfe

## Das heikle Problem — Können die im Produktionsprozeß befindlichen Arbeiter den arbeitslosen Kameraden helfen? — Was versteht man unter „Allgemeinheit“?

Es ist nicht der letzte Artikel den wir hier über die Hilfe für die Arbeitslosen zur Veröffentlichung bringen, obwohl wir wissen, daß es auch solche Menschen gibt, denen dieses Thema zum Halse heraushängt. Für uns ist dieses Thema noch lange nicht erschöpft und wir werden wieder und wieder auf die Sache zurückkommen, denn das erfordern die Arbeiterinteressen. Heute wollen wir klar und aufrichtig darüber reden, wie sich die im Arbeitsverhältnis befindlichen Arbeiter zu der Hilfsaktion der Regierung stellen sollen.

Die Regierung hat ein Hilfskomitee berufen und diesem Komitee aufgetragen, Geldquellen zu suchen, die zur Linderung der Not der Arbeitslosen beitragen werden.

**Irgendwelche Geldmittel hat das Haupt-Hilfskomitee von der Regierung nicht bekommen.**

Alles was das Haupt-Hilfskomitee von der Regierung bekommen hat, ist wohl die

**Empfehlung und die leitenden Personen**

und eine Portion schöner Worte, nebst der Aneiferung. Das Geld soll die „Allgemeinheit“ geben, die man diesmal gnädigst zur „Mitarbeit“ eingeladen hat. Nun steht das Haupt-Hilfskomitee mit leeren Händen und leeren Taschen da und erwartet von der „Allgemeinheit“ die Hilfe. Sowohl die Herren im Hilfskomitee als auch die Regierung kalkulieren etwa wie folgt: Wer heute arbeitet ist ein Glückspilz,

**denn die Arbeit in den heutigen Verhältnissen ist ein „Privileg“,**

selbst wenn sie noch so schlecht bezahlt und in den schwierigsten Verhältnissen ausgeführt wird.

Damit haben wir ungefähr die „Allgemeinheit“ bezeichnet, denn so wird sie verstanden. Die Anhänger der „nationalen Solidarität“ werden uns dahin aufklären, daß sie unter Allgemeinheit die Bankdirektoren, Fabrikbesitzer, Großgrundbesitzer, die Arbeiter und Bauern verstehen. Nun gut, denn sie alle haben die Pflicht, der Not zu steuern. Wie sieht das aber in der Praxis aus? Beim Steuerzahlen sieht das so aus, daß die Steuer in die Ware einkalkuliert wird und auf die breite Masse der Konsumenten überwälzt wird. Ist es denn etwa bei den Sammlungen für den Hilfsfonds- für die Arbeitslosen anders? Nein es ist nicht anders, denn die Reichen verstehen es, sich immer hinter die Armen zu verstecken. Wie das gemacht wird, haben wir genügend Beispiele. Wird doch in unserem Industriegebiet schon seit vielen Monaten für die Arbeitslosenhilfe gesammelt und zwar nicht nur auf der Straße, sondern auch in den Betrieben.

**Die Verwaltung befiehlt, daß am Lohntage von den Arbeiterlöhnen und Angestelltenbezügen ein bestimmter Prozentsatz zugunsten der Arbeitslosen abzuziehen ist und schon ist die Sache gemacht.**

Der Arbeiter bekommt den Lohnbeutel in die Hand gedrückt und auf diesem Lohnbeutel steht der Abzug vermerkt und das Geld fehlt selbstverständlich auch im Lohnbeutel. Diese Abzüge beziehen sich lediglich auf die Lohnarbeiter und Angestellten nicht aber auf die Bezüge der hohen Beamten. Die bekommen ihre hohen Bezüge und Tantiemen ungekürzt ausgezahlt und wenn sie dann als „Wohltäter“ in die Zeitung kommen wollen, so schmeißen sie gelegentlich paar Brocken von ihrem Tisch hin. Das ist also die „Allgemeinheit“, wie man sie heute versteht. Der Herr Direktor hingegen, überweist die von den Arbeitern und Angestellten abgezogenen Gelder an das Hilfskomitee, und dann heißt es, daß das Werk für die Arbeitslosen „sorgt“. Die Arbeiter und Angestellten protestieren gegen die Abzüge, aber ihr Protest fällt nicht ins Gewicht. Heute wird bekanntlich mit den Arbeitern und Angestellten nicht viel Federlesen gemacht. Bald sind die „14 Tage“ da und es geht dann auf die Straße.

Man muß sich in die Lage der Arbeiter und Angestellten hineinfühlen, wenn man ihren Protest gegen die Zwangsabzüge verstehen will. Die Löhne und Gehälter wurden abgebaut und sie werden weiter abgebaut. Hinzukommen noch die Feierschichten.

**Schon seit Jahren tragen die Arbeiter die ganze Last der Krise auf ihren Schultern und der Schmalhans ist bei ihnen der Küchenmeister.**

Man verlangt von ihnen neue Opfer und überläßt ihnen noch die Arbeitslosen, die sie über den Winter bringen sollen.

**Dabei sehen die Arbeiter die großen Kohlenhalden und die im Feld faulenden Kartoffeln. Sie sind darüber informiert, daß „ihre“ Direktoren Millionen ins Ausland schleppen, dort Villen und Paläste kaufen, daß die Regierung den Fürsten und Grafen Ausfuhrprämien aus Steuergeldern zahlt, damit sie das Brotgetreide, das wir so dringend brauchen, nach dem Ausland verschleppen, obwohl das Ausland unser Brotgetreide gar nicht haben will.**

Das wissen die Arbeiter und Angestellten und sie sind auch darüber informiert,

**daß gerade die Besitzenden dem Staate 1 Milliarde Zloty als rückständige Steuer schulden,**

weshalb sie sich nicht mit Unrecht gegen die Abzüge wehren. Schenkt doch die Regierung den Arbeitern nichts. Sie müssen die Steuern im voraus bezahlen, denn die Regierung nimmt die Steuern weg, bevor der Arbeiter noch sein Lohngeld gesehen hat.

So, und nicht anders liegen die Dinge. Helfen? Ja gewiß, aber man muß helfen können. Der ganze Wahlstand wird doch durch die Arbeit der fleißigen Arbeitsbienen geschaffen und die, die den Ertrag der Arbeit einstecken, die sollen einen Teil davon haben, um dem Volke über die schlechte Zeit auszuhelfen.

## Protestkundgebung der Angestelltenräte gegen die Massenkündigungen der Angestellten bei der Interessengemeinschaft der Königs-, Laura-, Bismarckhütte

**Intervention der Regierung sofort notwendig.**

**Die Erregung der oberschlesischen Angestelltenschaft ist in den letzten Tagen auf das höchste gestiegen. Auch der breiten arbeitenden Volksschichten hat sich eine gefahrvolle Unruhe bemächtigt.**

**Wiederum hat die oberschlesische Schwerindustrie den Beweis geliefert daß sie rücksichtslos nur Kapitalsdiener ist und alle Lasten auf die bedrückten und ausgebeuteten Arbeitnehmer abwälzt.**

**Der Oeffentlichkeit sind ja bereits die Massenkündigungen von sämtlichen Angestellten der Interessengemeinschaft Königs-, Laura-, Bismarckhütte, der K. A. G. zum Jahresschluß hinreichend bekannt. Tausende von Familienangehörigen leben monatelang in der verzweifelten Ungewißheit ob ihres Schicksals. Sind sich die Wirtschaftsführer (Generaldirektoren in dieser Interessengemeinschaft) der Unheil drohenden Tragweite ihrer Handlungsweise überhaupt bewußt?**

**Ist denn das jetzt schon herrschende Elend unter den Arbeitslosen nicht himmelschreiend?**

**Will denn eine so kleine Gruppe von Besitzenden das ganze Wirtschaftsleben vernichten?**

**Gegen diese rigorosen Maßnahmen protestierten die Angestelltenräte der betroffenen Werke in der gestern abgehaltenen Versammlung. Wie weitgreifend dieses Vorgehen ist, beweist die lückenlose Beteiligung der Angestelltenräte der Bismarck-, Falva-, Königs-, Laura-, Hubertus-, Eintrachthütte sowie der Silesiahütte, der Hauptverwaltungen dieser Hütten und der betreffenden Handelsgesellschaften.**

**In schärfster Form geißelten die Versammelten die systematisch durchgeführten Angestelltenkündigungen und gaben ein anschauliches erschütterndes Bild über die in den einzelnen Arbeitsstätten herrschende berechtigte große Empörung.**

**Einmütig stellten die erschienenen Betriebsvertretungen die Ungesetzlichkeit der Kündigungen fest, verlangten sofortige Intervention der Angestelltenorganisation und forderten weiter in energischer Form das sofortige Einschreiten der maßgebenden Behörde gegen diese unerhörte Arbeitgeberwillkür.**

**Die oberschlesische Angestelltenschaft in diesen Industriewerken erwartet rascheste Hilfe von der Regierung, um eine katastrophale Beunruhigung weitester Volksschichten zu vermeiden.**

## Wichtig für Versicherte betreffs der Aufwertung

Nach den Bestimmungen des Artikels 18 und 19 des deutsch-polnischen Aufwertungsabkommens und einer Bekanntmachung des deutschen Reichswirtschaftsministeriums vom 1. Juni 1931, abgedruckt im deutschen Reichsanzeiger und Preuß. Staatsanzeiger Nr. 125 vom 2. Juni 1931 sind Aufwertungsansprüche von Reichsdeutschen gegenüber poln. Versicherungsgesellschaften bis zum 15. November 1931 bei dem Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung in Berlin anzumelden. Aus der Tatsache, daß die Anmeldestelle und die Anmeldefrist erst jetzt bekannt geworden ist, ist anzunehmen, daß ein großer Teil der Beteiligten davon noch keine Kenntnis hat.

Der Deutsche Generalkonsul:
J. A.: Ruhl.

## Einmalige Beihilfe für Kurzarbeiter

**Im „Dziennik Ustaw“ wurde eine neue ministerielle Verordnung veröffentlicht, wonach an Kurzarbeiter, die auf nachstehenden Gruben- und Werksanlagen beschäftigt werden, rückwirkend für die Zeit vom 1. bis einschließlich 30. September einmalige Beihilfen durch den „Fundusz Bezrobocia“ (Arbeitslosenfonds) ausgezahlt werden. Kesselfabrik Fitzner, Laura-, Bismarck-, Falva-, Hubertus-, Martha-, Baildon-, Königs-, Silesia-, Eintrachthütte, ferner Friedens- und Hohenlohehütte, Rybniker Maschinenfabrik Vereinigte Königs- und Laurahütte, Schrauben- und Nietenfabrik Fitzner, Maschinenfabrik Elevator, Vereinigte Deutsche Nickelwerke, Waggonfabrik Sanocka, sowie Kopalnia Brade und Lithandra. In Frage kommen solche Personen, deren wöchentlicher Verdienst bei der augenblicklichen Produktionseinschränkung einen Verdienst bezw. Schichtlohn von 1 bis allenfalls 3 Tagen der vollen Produktion nicht übersteigt. Die Auszahlung der Unterstützung erfolgt nach dem Erwerbslosenfürsorgegesetz vom 18. Juli 1924.** y.

## 5½ Millionen Zloty für die Arbeitslosen im Oktober

Gestern tagte unter Vorsitz des Vizeministers Schubartowicz der Hauptvorstand des Arbeitslosenfonds, um das Budget für den Monat Oktober festzusetzen. Als Ausgaben wurde der Betrag von 3 472 500 Zloty für den Monat Oktober festgesetzt. 70 000 Arbeitslose haben Anspruch auf die gesetzliche Arbeitslosenunterstützung. Als Einnahmen sind 2 300 000 Zloty Beiträge und 1 150 000 Zloty Staatszuschuß ausgewiesen worden.

## Kostenlose Schulutensilien für arbeitslose Knappschaftsmitglieder

Alle Bergleute, welche beschäftigungslos geworden sind, jedoch mindestens 3 Jahre hindurch der Knappschafts-Pensionskasse als Mitglieder angehören und ihre Zugehörigkeit zur Kasse aufrechterhalten, können für ihre Kinder kostenlos Schulutensilien beanspruchen. Die zuständigen Knappschaftsältesten stellen den in Frage kommenden erwerbslosen Bergleuten die Zuweisungen aus. Bei der Anmeldung sind vorzulegen: Die Quittungskarte, der Ausweis des Arbeitslosenamtes und die letzte Entlassungsbescheinigung der Grubenanlage. Kinder arbeitslos gewordener Hüttenarbeiter, haben keinen Anspruch auf Freikure oder kostenlose Schullehrmittel. y.

## Kindertransport nach Rabka

Am Montag, den 5. Oktober, werden durch das Rote Kreuz in Kattowitz erholungsbedürftige Kinder aus Welnowiec, Rybnik, Pleß, Rosdzin, Königshütte nach Rabka verschickt. In Frage kommen auch Kinder, deren Eltern besondere Aufstellungen zugesandt worden sind. Die Kinder versammeln sich vor dem Büro des Roten Kreuzes auf der Andrzeja 9 in Kattowitz und zwar vormittags gegen 10 Uhr. y.

# Kattowitz und Umgebung

### Bergleute auf der Anklagebank.

Am 11. Mai d. Js. wurde auf der Grubenanlage Nickischschacht untertage der Verlader Konrad Kuc von einem Sprengstück getroffen und so schwer verletzt, daß er etwa 12 Wochen im Spital zubringen mußte. Verlader Kuc befand sich in unmittelbarer Nähe der Stelle, wo Kohlensprengungen vorgenommen wurden. Er trug ein Faß über dem Rücken und hatte die Absicht, an einer Wasserstelle dieses Faß zu füllen. Zwei anderen Bergleuten und zwar Johann Szeja und Alois Krupa wurde Fahrlässigkeit zur Last gelegt, weil sie angeblich die erforderlichen Sicherheitsmaßnahmen unterlassen hätten. Nach den Ausführungen des Kuc, welcher als Zeuge vernommen wurde, sollen die beiden Häuer es verabsäumt haben, ihn in der vorschriftsmäßigen Weise zu warnen. Diese Behauptungen des Zeugen stellten die Beklagten jedoch in Abrede, indem sie erklärten, daß sie den Kuc durch laute Zurufe aufmerksam gemacht hätten, daß es verboten sei, sich in der Richtung der Sprengstelle weiter fort zu bewegen. Der Beklagte Krupa gab vor Gericht ferner an, daß er den Kuc sogar angehalten und in derber Art gefragt habe, was er mit dem Faß eigentlich beginnen wolle. Er schloß dann seine Warnung mit den Worten, daß er ihm, dem Kuc, bald helfen werde. Kuc stritt diese Behauptung des Beklagten Krupa keineswegs ab, doch scheint er die Redeweise des Krupa zu seinem Leidwesen nicht sofort begriffen zu haben. Während Kruppa nämlich der Ansicht war, daß Kuc, welcher seitwärts abbog, wüßte, worum es sich handele, setzte Kuc in Wirklichkeit seinen Weg hinter einigen Kippwagen nach der Wasserstelle fort, so daß er dann von dem Sprengstück getroffen wurde.

Nach Entgegennahme des Gutachtens seitens des Bergsachverständigen, vertrat das Gericht den Standpunkt, daß die beiden erfahrenen Häuer den Kuc doch nicht in der vorgeschriebenen Weise warnten und daher den Unglücksfall verschuldeten. Die Beklagten wurden für schuldig befunden, jedoch bei Berücksichtigung des Umstandes, daß sie bis dahin noch nicht vorbestraft waren, zu Geldstrafen von nur 40 Zloty verurteilt. y.

---

**Deutsche Theatergemeinde.** Wir weisen nochmals darauf hin, daß zu dem Gastspiel von Harry Liedtke am 4. Oktober in Königshütte die Karten auch in Kattowitz, an der Theaterkasse, ul. Teatralna verkauft werden. Die Kasse ist täglich von 10 bis 2½ Uhr und Sonntags von 11 bis 1 Uhr geöffnet.

**Auto in Flammen.** Auf der Tankstelle der Firma Schwidewski in Kattowitz geriet ein Personenauto durch Kurzschluß in Brand. Es gelang jedoch sofort, den Brand zu löschen, so daß nur ein leichterer Materialschaden entstand. x.

**Ein Taschendieb gefaßt.** Der Kattowitzer Polizei gelang es, auf dem Kattowitzer Personenbahnhof einen gewissen Ludwig Zolna, ohne ständigen Wohnsitz, festzunehmen, welcher beschuldigt wird, einem gewissen Hylbrycht aus Istebna Geld gestohlen zu haben. Der Zolna wurde den Gerichtsbehörden zur Verfügung gestellt. x.

**Zwecklose Anträge auf Arbeitszuweisung.** Beim Kattowitzer Magistrat laufen fortgesetzt Gesuche auf Zuweisung einer Beschäftigung in den städtischen Betrieben, ein. Es ist schon mehrfach darauf hingewiesen worden, daß derartige Gesuche der Beschäftigungslosen völlig zwecklos sind. Die Saisonarbeiten beim städtischen Tiefbauamt und bei der städtischen Gartenbauverwaltung werden in diesem Jahre nur in einem beschränkten Maße vorgenommen, da es an den erforderlichen Geldern mangelt. Im Uebrigen werden diese Arbeiten bald beendigt. Es ist also unter den gegenwärtigen Verhältnissen den Arbeitssuchenden abzuraten, immer wieder erneut den Magistrat mit Eingaben um Arbeitszuweisung zu bestürmen. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang noch, daß der Magistrat evtl. Arbeitskräfte nur durch Vermittlung des Arbeitsvermittelungsamtes einstellt, das die Arbeitszuteilungen vornimmt. v.

# Königshütte und Umgebung

### Beschlüsse des Magistrats.

Der Magistrat hat in seiner gestrigen Sitzung in die Kommission des Kartoffelempfanges und Verteilung der Kartoffeln an die Arbeitslosen, Ortsarmen, Witwen usw. die Stadträte Kuzella, Mros, Adamek, die Inspektoren Janczak und Kostrzewa, sowie von Bürgerseite die Herren Kosubski und Kowalski gewählt. — Zwecks Vergrößerung der Bauparzellen wurde beschlossen, von der Besitzerin Rogula an der ulica Katowicka, Gelände, in einer Größe von 6690 Quadratmetern, anzukaufen. Die Ausführung von Hausanschlüssen an die städtische Kanalisation wurde der Firma Mohr Erwin in Königshütte erteilt. Anläßlich der goldenen Hochzeit der Eheleute Johann und Pauline Muschiol, wurde ein Geschenk von 100 Zloty bewilligt. m.

---

**Apothekendienst.** Am morgigen Sonntag versieht den Tag- und Nachtdienst im nördlichen Stadtteil die Adlerapotheke an der ulica 3-go Maja, ferner den Nachtdienst in der nächsten Woche bis zum Sonnabend die Florianapotheke an der gleichen Straße. — Im südlichen Stadtteil wird der morgige Sonntagsdienst, sowie der Nachtdienst in der nächsten Woche, von der Marienapotheke, an der ulica Wolnosci, ausgeführt. m.,

**Gastspiel Harry Liedtke am Sonntag, den 4. Oktober, 4 Uhr** nachmittags, nur in Königshütte im Theatersaal Graf Reden. Zur Aufführung gelangt die Komödie „Ein idealer Gatte", von Oskar Wilde. Karten zu 2 bis 10 Zloty sind an den Theaterkassen in Königshütte und Kattowitz erhältlich. Kassenstunden von 10 bis 13 Uhr und 16,30 bis 18,30 Uhr. Telefon 150. Wir bitten dringend, Karten schon im Vorverkauf zu besorgen, da die Nachfrage sehr stark ist. — Dienstag, den 6. Oktober, 20 Uhr: „Der Bettelstudent", Operette von Millöcker. — Dienstag, den 13. Oktober: „Das Conto X", Lustspiel. — Sonntag, den 18. Oktober: „Der Bettelstudent" und „Spielzeug ihrer Majestät", Operetten. — Dienstag, den 20. Oktober: „Der Graue", Schülertragödie. — Dienstag, den 27. Oktober: „Aida", Oper von Verdi. Vorverkauf 6 Tage vor jeder Vorstellung.

**Wer liefert für die Stadt Kartoffeln?** Der Magistrat Königshütte hat die Lieferung von 1600 Tonnen Speisekartoffeln ausgeschrieben. Lieferanten müssen Offerten mit Preisangabe für 1000 Kilo vom Königshütter Güterbahnhof in einem verschlossenen Briefumschlag mit der Aufschrift: „Dostawa ziemniakow dla najbiedniejczej ludnosci" an das Arbeitslosenamt Königshütte an der ulica Glowackiego 5 bis zum 7. Oktober, 11 Uhr vormittags richten. Daselbst können auch die Lieferungsbedingungen eingesehen werden. Im Falle der Annahme der Offerte, hat sich der Lieferant von der Unterzeichnung des Vertrages auszuweisen, daß er in der Stadtsparkasse einen Barbetrag oder Wertpapiere in Höhe von 15 v. H. des Angebotes als Kaution hinterlegt hat. Später eingehende Angebote finden keine Berücksichtigung. m.

**Ein Bezirksvorsteher in Nöten.** Das fortgesetzte Wechseln der Bezirksvorsteher hat schon manche Nachteile gehabt und wird wiederum durch ein solches besonders gekennzeichnet. Einem Bezirksvorsteher, der noch nicht lange im Amt ist, wurde jeden Monat der Rentenbescheid einer Witwe zur Beglaubigung vorgelegt. In dem Glauben, daß die Witwe auch noch weiter am Leben ist, bescheinigte er, ohne Bedenken gehegt zu haben. Dieser Tage erhielt der Bezirksvorsteher von der vorgesetzten Behörde eine schriftliche Nachricht, daß er 190 Zloty zu bezahlen habe, weil festgestellt wurde, daß die Witwe bereits seit 6 Monaten tot sei. Notgedrungen wird er den Betrag bezahlen müssen, weil ein Verschulden auf die ungenügende Orientierung zurückzuführen ist. Andererseits wird aber ein Strafverfahren wegen Urkundenfälschung, Betruges, und Unterschlagung gegen die Verwandten der Verstorbenen eingeleitet werden. m.

**Betrügereien in Höhe von 35 000 Rentenmark.** Wie bereits berichtet, wurde ein gewisser Gawenda aus Beuthen, der verschiedene Zeitschriften und Bücher für die Stickstoffwerke in Chorzow lieferte, wegen großen Betrügereien von der Kriminalpolizei verhaftet und dem Gerichtsgefängnis in Königshütte zugeführt. Nach den bisherigen Feststellungen greifen die Betrügereien bis in das Jahr 1927 zurück und G. hat seit dieser Zeit die Verwaltung um 35 000 Reichsmark geschädigt. m.

**Unverhofft kommt oft.** Dem Handelsschuldirektor Tadeus K. von der ulica Katowicka, wurde im Monat August ein Motorrad aus seiner Garage gestohlen. Nunmehr wurde der Besitzer in Staunen versetzt, als er dieser Tage sein Eigentum, allerdings sehr stark beschädigt, vor seiner Garage wieder vorfand. m.

**Unehrliches Volk.** Bei der Polizei brachte Kaufmann Jakob Bugla von der ulica 3-go Maja 3 zur Anzeige, daß sein Gehilfe Josef L. aus Schwientochlowitz für ihn einkassierte Gelder in Höhe von 700 Zloty unterschlug und in unbekannter Richtung geflohen ist. m.

**Gefaßter Pelzdieb.** Vor einigen Tagen wurde im Geschäft von Juliusberger an der ulica Wolnosci, ein Pelz, im Werte von 580 Zloty, gestohlen. Der Polizei gelang es, einen gewissen Abraham Sz. aus Kongreßpolen des Diebstahls zu überführen und der Gerichtsbehörde zu übergeben. m.

**Wohnungseinbruch.** Bei der Polizei brachte der Tischlermeister Heinrich Bebelski, von der ulica 3-go Maja 59, zur Anzeige, daß während seiner Abwesenheit Unbekannte durch Eindrücken einer Fensterscheibe in die Wohnung eindrangen und verschiedene Gegenstände im Werte von 200 Zloty mitgenommen haben. m.

**Aus dem Rechnungsbericht der Stadt für 1930/31.** Dieser Tage wurde der städtische Verwaltungsbericht für das Rechnungsjahr 1930/31 veröffentlicht. Nach diesem betrugen die Einnahmen 8 349 097,19 Zloty, die Ausgaben 8 347 266,06 Zloty. Mithin verblieb ein Ueberschuß von 1 831,13 Zloty. Die gewöhnlichen Ausgaben betrugen 8 086 144,69 Zloty oder 96 v. H. sämtlicher Einnahmen. Auffallend gering sind die außergewöhnlichen Einnahmen von nur 262 292 Zloty. Die gewöhnlichen Ausgaben betrugen 6 646 598 Zloty, die außergewöhnlichen 1 700 667 Zloty. Im gegenwärtigen Rechnungsjahr stehen die städtischen Finanzen noch ungünstiger. Nach einer Uebersicht wird das veranschlagte Budget etwa, in einer Höhe von 60 v. H., in Einnahmen und Ausgaben in diesem Jahre abschließen. m.

**Große Uebungen der städtischen Feuerwehr.** Die städtische Feuerwehr wird am Sonntag großzügige Uebungen abhalten, um erneut ihre Schlagkraft zu erproben und zu beweisen. Das Rathausgebäude wurde diesmal als Angriffsobjekt ausersehen, an dem die Hauptübung mit einer Gasabwehr um 17 Uhr vonstatten gehen wird. Um 14 Uhr finden in der Feuerwache Berufsübungen statt. Die Bevölkerung wird ersucht, sich von den Leistungen der Feuerwehr zu überzeugen. m.

**Vom Pfandleihamt.** Am 6. und 7. Oktober, von 9 Uhr früh ab, werden im Pfandleihamt an der ulica Bytomska 19, alle nicht eingelösten Pfänder bis Nr. 23 723, die in der Zeit vom 3. bis zum 28. Februar verpfändet wurden, wie auch die noch nicht eingelösten Wertstücke, bis Nr. 840 a, welche in der Zeit vom 1. bis zum 30. Mai verpfändet worden sind, versteigert. Am 5. Oktober bleibt das Pfandleihamt für das Publikum geschlossen. m.

# Myslowitz

**Eröffnung neuer Arbeitslosenküche.** Am Donnerstag wurden die neuen Arbeitslosenküchen bei Wojcik an der Verbindungsstraße (Städt.-Janow) und im städtischen Schlachthaus Myslowitz eröffnet. Außerdem soll in absehbarer Zeit eine Küche im ehemaligen Schlafhaus, an der Sandstraße, ihre Tätigkeit aufnehmen. —h.

# Arbeiterreduzierung in der Baildonhütte

Gestern fand eine Konferenz beim Demobilmachungskommission statt, bei der der Demobilm.-Kommissiar über eine Arbeiterreduktion in der Baildonhütte zu entscheiden hatte. Die Verwaltung der Baildonhütte hat den Antrag gestellt, 420 Arbeiter zu reduzieren, weil sie zu wenig Bestellungen hat. Der Betriebsrat protestierte energisch gegen jegliche Arbeiterreduktion. Der Demobilmachungskommissar wählte den Mittelweg, indem er 100 Arbeiter auf 3 Monate „beurlaubte" und weiter die Genehmigung erteilte, 50 Arbeiter zu reduzieren. Gegen die „Beurlaubung" von Arbeitern hat man in Kreisen der Arbeiterschaft gleich von Anbeginn ganz energisch protestiert, weil die beurlaubten Arbeiter noch viel schlimmer daran sind, als die reduzierten. Nach den gesetzlichen Bestimmungen stehen sie weiter im Produktionsprozeß und erhalten keine Arbeitslosenunterstützung, während sie tatsächlich arbeitslos dastehen.

**Arbeiterprotest gegen die Stillegung der Hubertushütte.**

Gestern begab sich eine Abordnung der Belegschaft der Hubertushütte zum Wojewoden und legte ihm ein umfangreiches Memorial über die bevorstehende Stillegung der Hütte vor. Der Herr Wojewode versprach den Arbeitslosen seine Hilfe und begab sich sofort nach Warschau, um in dieser Angelegenheit bei der Zentralregierung zu intervenieren. Dem umfangreichen Memorial der Belegschaft wurde ein Protest der Kaufleute, der Gewerbetreibenden und Hausbesitzer beigelegt, in welchem darauf hingewiesen wird, daß die Stillegung der Hütte die Existenz aller Bewohner in Hohenlinde bedrohe. Mit Spannung warten die Bewohner in Hohenlinde auf die Botschaft des Wojewoden, die er aus Warschau mitbringen wird.

**Die Zahl der Arbeitslosen in der Wojewodschaft steigt.**

Das schlesische Wojewodschaftsamt teilt mit, daß in der Woche vom 24. bis 30. September die Zahl der Arbeitslosen um 454 Personen und auf 61 072 gestiegen ist. Davon entfällt auf den Bergbau 9470, Hüttenindustrie 1965, Glasindustrie 58, Metallindustrie 6442, Textilindustrie 616, Bauindustrie 4540 und die übrige Industrie 3443. In dieser Zahl befinden sich 30 043 nichtqualifizierte Arbeiter und 46 Landarbeiter. Anspruch auf die gesetzliche Arbeitslosenunterstützung hatten nur 17 191 Arbeitslose gehabt.

---

**Rosdzin-Schoppinitz.** (Sanierung der Arbeitslosenportionen bei den Armenküchen.) In Rosdzin-Schoppinitz hat man zu einem drakonischen Mittel gegriffen, um die Kosten für die Erhaltung der Armen- und Arbeitslosenküchen decken zu können. Ab 1. d. Mts. werden die einzelnen Portionen nur noch fürs Geld abgegeben und zwar kostet die Portion für die Arbeitslosen 5 Groschen. Dieses hat berechtigterweise unter denjenigen Arbeitslosen, die keinerlei Unterstützungen erhalten, große Aufregung hervorgebracht. Es fragt sich auch: woher sollen diese Arbeitslosen, die keinen Groschen haben und keinen erhalten, Geld hernehmen, um die Mittagsportionen bei der Armenküche, wenn auch nur mit 5 Groschen, zu bezahlen? Eine andere Frage ist die, ob diese Maßnahme von der Gemeindevertretung gebilligt wird, da bisher nichts über einen derartigen Beschluß bekannt ist. —h.

# Schwientochlowitz u. Umgebung

**Kündigungen von Beamten und Angestellten der Bismarckhütte.** Alle Angestellten und Beamten der Bismarckhütte haben von der Verwaltung folgendes Schreiben erhalten: „Wie allgemein bekannt, verschlechtert sich die wirtschaftliche und finanzielle Lage in der ganzen Welt zusehends, und die weitere Gestaltung der Verhältnisse ist nicht zu übersehen. Insbesondere können wir nicht beurteilen, ob unsere Gesellschaft unter den gegebenen Verhältnissen, namentlich auch mit Rücksicht auf die in Frage gestellten Exportlieferungen in der Lage sein wird, die Produktion im jetzigen Umfange aufrechtzuerhalten. Umfangreiche Betriebseinschränkungen sind jedenfalls für den Anfang des nächsten Jahres in greifbare Nähe gerückt. Damit würde auch eine Reduzierung des Beamten- und Angestelltenkörpers unvermeidlich sein. Da wir aber heute noch nicht voraussehen können, ob und in welchem Umfange Reduktionen erforderlich sein werden, müssen wir vorsorglich allen in Betracht kommenden Beamten kündigen, wobei wir aber hoffen und alles aufbieten werden, um einem möglichst großen Teil unserer Betriebe eine weitere Beschäftigung zu sichern. Wir kündigen aus obigen Gründen auch Ihnen das Dienstverhältnis vorsorglich zum 31. Dezember 1931 und bitten uns den Empfang dieses Schreibens auf der Anlage zu bestätigen. Kattowitzer Aktiengesellschaft. Bergbau und Hüttenindustrie. — Ich bestätige hiermit den Empfang obigen Schreibens vom 28. September 1931 betreffs Kündigung des Dienstverhältnisses zum 31. Dezember 1931." K.

**Bismarckhütte.** (Apothekendienst.) Den Sonntagstag- und Nachtdienst, sowie den Nachtdienst für die Woche vom 3. bis zum 10. versieht die Marienapotheke, ul. Koscielna.

**Bismarckhütte.** (Betrüger an der Arbeit.) Ein gewisser Erich Lasetzki aus Eintrachthütte, war beauftragt, für Vereinszwecke Gelder unter den Mitgliedern zu sammeln. Nach erfolgter Einkassierung, der den Betrag von 60 Zloty aufwies, verschwand derselbe spurlos. Nicht genug dessen, nahm er auch noch einen Schirm, den er von einem Mitglied borgte, mit. Die Polizei von Eintrachthütte wird sich gewiß dieses Betrügers annehmen und nach dem Rechten suchen.

**Bismarckhütte.** (Vollversammlung der Angestellten der Bismarckhütte.) Da die Lage der Angestelltenschaft immer ärger wird, wozu die herausgegebenen Kündigungen beigetragen haben, die allen Beamten und Angestellten, die im Tarif und außerhalb des Tarifes stehen, überreicht wurde, sah sich der Angestelltenrat auf Verlangen der Angestellten gezwungen, eine Vollversammlung einzuberufen, die am Donnerstag, den 1. Oktober im Saale des Arbeiterkasino stattfand. Zu dieser Versammlung waren ungefähr 700 Angestellte erschienen. Der Angestelltenratsvorsitzende, Kollege Maletz, eröffnete die Versammlung und begrüßte die Anwesenden mit dem Gruße Glück auf und gab der Freude Ausdruck, daß doch schon öfters derartige Vollversammlungen stattfanden, aber niemals diesen Besuch aufzuweisen hatten, wie das heute der Fall ist. Wäre diese Einigkeit schon eher dagewesen, die Arbeitgeber hätten sich gewiß nicht so herausfordernd gezeigt. Redner ermahnt noch mal alle Anwesenden stark und treu zu den Gewerkschaften zu halten. Diejenigen, die den Weg noch nicht gefunden haben, mögen da noch rechtzeitig suchen, denn nur Einigkeit macht stark. Nun folgten die Referate der einzelnen Gewerkschaftssekretäre. Genosse Peschka vom Afa-Bund faßte sich kurz und konnte an Hand von Beispielen die Hartnäckigkeit der Arbeitgeber geißeln. Auch er kam zu dem Entschluß, nur durch eine geschlossene Front, den frechen Herausforderungen der Kapitalisten die Zähne zu zeigen, damit der Sieg uns zufällt. Die anderen Führer der Gewerkschaften waren der gleichen Ansicht, so daß man ein einheitliches Vorgehen der Gewerkschaften erwarten kann. Es wird alles versucht werden, damit die von der Kündigung betroffenen zu ihrem Rechte kommen. Es würde zu weit führen, alles aufzunehmen, was die einzelnen Gewerkschaftssekretäre vorbrachten, weil der Kampf mit den Kapitalisten schon etwas alltägliches ist. Die Aussprache war eine sehr rege, darunter sprachen auch zwei Arbeiterräte zu den Angestellten und ersuchten den Kampf in gemeinsamer Front mit den Arbeitern zu führen, denn Lohnfragen sind Machtfragen, deshalb gehören wir unter eine Haube. Unter Verschiedenes wurden vom Vorsitzenden noch einige Erläuterungen über die Einspruchsfrist gegeben, ebenso wurde ein Antrag, der da lautete: den Angestelltenratsvorsitzenden 1 bis 2 mal in der Woche frei zu stellen, angenommen. Desgleichen wurde eine Resolution mit den Forderungen der Angestellten

# Unterhaltungsbeilage des Volkswille

## Pech wie Robert Zech

Humoreske von Fritz Stolp.

Wenn jemand in Bernklau besonders vom Unglück verfolgt wurde, dann hieß es: „Der Arme hat Pech wie Robert Zech!" Und dieser Spruch reimte sich nicht nur. Er hatte überdies auch noch den Vorzug, wahr zu sein. Leider!

Robert Zech war ein ausgesprochener Pechvogel. Dabei war er der beste Mensch, den man sich denken konnte. Aber er mochte tun und lassen was er wollte, das dicke Ende blieb nie aus. Er hatte eine fabelhafte Geschicklichkeit darin, der harmlosesten Sache eine katastrophale Wendung zu geben. Was immer er in Angriff nahm, unter seinen Händen ging es schief, und wenn es noch so sicher gewesen wäre.

Lange hatte er tapfer gegen sein Schicksal angekämpft. Aber langsam erschlaffte sein Widerstand. Es war ja doch alles vergeblich. Die täglichen Heimtücken, die kleinlichen Mißgeschicke zermürbten ihn allmählich. Er ließ sich treiben.

Und mitten in diesem Treibenlassen blitzte ein Lichtschein auf. Ein findiger Kopf hatte entdeckt, daß Bernklau eines großstädtischen Warenhauses würdig wäre. Er ging hin und machte ein Geschäft auf, wie es die guten Bernklauer noch nicht gesehen hatten.

Im Anfang ging alles gut, und Herr Müller, so hieß der Besitzer des findigen Kopfes, suchte eine Stütze. Er glaubte sie in Robert Zech gefunden zu haben.

Robert Zech machte Frieden mit seinem Schicksal und nahm die Stelle an. Nun war er versöhnt.

Zwei Monate später wurde das große schöne Warenhaus gerichtlich gesperrt. Es hatte sich herausgestellt, daß Herr Müller mit vielen Worten, aber wenig Geld gegründet hatte.

Herr Müller gebärdete sich zwar als verkannter Ehrenmann und behauptete steif und fest, daß sich die Firma hätte behaupten müssen, wenn …

Ueber dieses „wenn" hielt er dann einen langen Vortrag. Die Bernklauer waren gute Menschen. Sie hörten ihm andächtig zu und taten so, als wenn sie von seinen Ausführungen überzeugt wären. Ihre innerste Meinung, die sie alle ausnahmslos, von dem Fall hatten, brachte der Ergler Toni einmal im „Blauen Ochsen" kurz und bündig zum Ausdruck. Das war, als er einfach sagte: „Das habe ich vorausgesehen, daß die 'G'schicht nicht halten kann, wie er den Zech als G'schäftsführer genommen hat!"

Noch schöner. Jetzt war der arme Zech auch noch die Schuld. Er war eben ein Pechvogel.

Damit tröstete er sich. Und ließ sich wieder weitertreiben.

Eines Tages erhielt er unerwartet Besuch. Ein alter Schulfreund. Heini Menzel. Das war eine Ueberraschung. Seit Jahren hatten sie sich nicht gesehen. Nun kamen sie beide nicht aus dem Staunen heraus. Heini Menzel staunte über das Pech seines Freundes, während Zech das Glück Heinis bewunderte.

Heini war aber auch wirklich ein Glücksvogel. Und er war ein guter Kerl. Er wollte seinen Freund an seinem Glück teilhaben lassen. Es mußte doch nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn es ihm nicht gelingen sollte, hier helfend einzugreifen.

„Weißt du," sagte er, „ich kann dir ja nichts Bestimmtes augenblicklich versprechen, aber du kannst dich auf meine Hilfe verlassen! Ich habe meine Verbindungen in allen Kreisen!"

Robert Zech lächelte. Und er lächelte noch, als Heini Menzel wieder fortgefahren war und nichts zurückgelassen hatte, als das sichere Versprechen, ihn nicht zu verlassen.

Tage vergingen. Wochen.

Da erhielt Zech einen Brief. Einen Brief aus Wien von seinem Freund Heini Menzel.

In dem Brief stand, daß er ihm in Wien erwarte. Und dann folgte eine längere Erklärung.

Das Unternehmen, in dem Heini eine leitende Stelle einnahm, hatte ein Schwestergeschäft in Rom. Der römische Direktor aber weilte gegenwärtig in Wien und wollte unter anderem auch einen Korrespondenten mit nach Rom nehmen. Heini hatte sofort an Robert gedacht. Robert beherrschte die italienische Sprache in Wort und Schrift und verfügte über einen glänzenden Stil.

„Du mußt aber unbedingt noch Mittwoch in Wien eintreffen, da der Direktor Mittwoch abend bereits nach Rom zurückreist!" so hieß es am Ende des Briefes.

Robert Zech überlegte nicht lange.

Es war Dienstag abend. Wenn er am nächsten Tag den Frühzug benutzte, käme er in den ersten Nachmittagsstunden in Wien an. Reichlich spät! Aber er hatte keine andere Möglichkeit.

In fieberhafter Eile traf er alle Vorbereitungen. Und als es soweit war, machte er noch einen Abschiedsbesuch im „Blauen Ochsen". Nur ganz kurz. Umsonst versuchten ihn die Freunde zu längerem Bleiben zu bewegen. Robert blieb standhaft und ging zur Zeit, wie er es sich vorgenommen hatte, wieder heim. Er hatte eine heillose Angst, sich zu verschlafen. Wie er schon ein Pechvogel war. Er mußte aber um jeden Preis den Frühzug erreichen, sonst fuhr der Direktor nach Rom, ohne daß er ihn hätte sprechen können. Und so eine Gelegenheit bot sich ihm wohl kein zweites Mal mehr in seinem ganzen Leben.

Der Frühzug aber ging bereits um fünf Uhr dreißig Minuten.

Robert Zech war durch den steten Kampf mit seinem Schicksal sehr vorsichtig geworden. Darum entschloß er sich, die eine Nacht zu opfern und lieber gar nicht erst zu Bett zu gehen. So nahm er sich gewissermaßen gleich selbst die Möglichkeit, die Zeit zu verschlafen.

Oh er kannte sich. Wenn er einmal schlief, dann schlief er eben! Er setzte sich an den Schreibtisch und begann zu lesen. Rauchte ein bißchen dazu und lief zwischendurch im Zimmer auf und ab. So verging die Nacht. Langsam, unendlich langsam, aber sie verging.

Um vier Uhr dreißig stand Robert mit seinem bescheidenen Gepäck bereits vor dem verschlossenen Kassenschalter am Bahnhof. Und wartete. Das Warten war entsetzlich. Aber er hatte eine diebische Freude, daß er sich nun doch nicht verschlafen hatte.

Um fünf Uhr erschien ein verschlafener Beamter und öffnete die Kasse. Robert Zech löste eine Fahrkarte und setzte sich mit dem angenehmen und beruhigenden Gefühl, daß ihm nun nichts mehr zustoßen könne, in den Wartesaal.

Er hatte ja noch eine halbe Stunde Zeit. Noch dreißig Minuten. Auch die würden vergehen. Seine Gedanken eilten dem Zug voran. Er sah sich dem Direktor gegenüber. Und er fühlte schon seinen Anstellungsvertrag in der Tasche.

Hallo! Was war denn das?

Der Direktor hatte plötzlich eine komische Kappe auf dem Kopf. Wie ein Eisenbahnschaffner. Und jetzt, jetzt klopfte er ihn gar auf die Schulter und fragte: „Hallo! Sie! Sie sind doch der Herr, der mit dem Frühzug nach Wien fahren wollte?"

„Der bin ich!" sagte Robert Zech und — rieb sich erwachend die Augen. Die Uhr kündete soeben mit lauten Schlägen die sechste Stunde an.

„Wann geht der nächste Zug nach Wien?" fragte Robert.

Die Antwort war niederschmetternd: „Zwanzig Uhr zehn."

Robert Zech fuhr nicht nach Wien.

Was nutzten ihm die guten Verbindungen seines Freundes mit Rom, wenn er die rechtzeitige Verbindung mit Wien im Wartesaal — verschlafen hatte.



**Schlesische Landschaft**

In den an das Bober-Katzbach-Gebirge sich östlich anschließenden Bolkenhainer Bergen erhebt sich am Tal der Wütenden Neisse das echt schlesische Städtchen Bolkenhain, charakteristisch durch die alten Laubenbauten am Ring, dem Marktplatz. Unmittelbar darüber ragt die im 30jährigen Kriege vielumkämpfte Bolkoburg mit mächtigem Bergfried.

## Die Fuchsboa

Von Heinrich Minden.

Der Dichter Karl Wakusch hatte in einem seiner Romane einmal geschrieben: „Ein Gegenstand, der zehn Mark wert ist. ist für drei Mark immer noch teuer, es sei denn, daß man ihn wirklich braucht." Dies war auch im Leben sein Standpunkt, obwohl er sonst eben nicht viel von Gelddingen verstand, sich in der Regel kaum darum kümmerte. Seine Frau Ella aber dachte anders. Seitdem sie ein paarmal das Glück gehabt hatte, Kleidungsstücke für ein Drittel des eigentlichen Preises zu ergattern, galt sie in ihren Kreisen als Kaufgenie. Und diesen Ruhm wollte sie sich wahren; koste es, was es wolle.

Manchmal wunderte sich Wakusch, woher die vielen Blusen, Röcke, Hüte und Sonnenschirme eigentlich kamen. So glänzend waren doch seine Einnahmen schließlich nicht, wenn es ihm auch ganz leidlich erging und der Mangel bisher vor seiner Tür noch immer kehrt gemacht hatte. Gelegentlich erkundigte er sich sogar, hörte mit halbem Ohr die Pappenstielpreise, verwies auf seine Romanstelle und beruhigte sich wieder.

Mißtrauischer wurden die Freundinnen. „So etwas möchte ich auch haben," erklärte die eine oder die andere, „führe mich doch mal hin!" Aber niemals klappte es. Stets gab es eine Abhaltung oder ein Hindernis. Bald war es das letzte Stück gewesen; dem Geschäftsinhaber war Verschwiegenheit zugesichert worden, oder ein erwarteter telephonischer Anruf hinderte am Ausgehen. So tuschelte man allerhand, meinte, der Ehrgeiz, in den sich Frau Ella gesteigert hatte, habe sie „meschugge" gemacht. Entweder verheimliche sie die wirklichen Preise und nehme mehr vom Wirtschaftsgeld oder sie erwerbe tadellos erhaltenes Zeug aus zweiter Hand. Vielleicht mache sie auch einfach Schulden.

Eines Abends kam sie mit einer geradezu wundervollen Fuchsboa nach Hause. „Sieben Mark," rief sie triumphierend schon unter der Tür. Das war jedoch selbst dem gutgläubigen Gatten zu bunt. Es folgten erregte Auseinandersetzungen, freilich ergebnislos. Manchmal indes haben die Wände Ohren oder die Fenster Augen. Bereits die Morgenstunden des nächsten Tages brachten die Entscheidung. Anscheinend hatte eine Bekannte den Erwerb der Boa an der Quelle beobachtet. Jedenfalls überreichte der verdutzte Postbote Frau Ella eine offene Karte mit den vielsagenden Worten: „Gans, du hast den Fuchs gestohlen."

## Der Komiker als Angler

Karl Vallentin, Münchens bedeutendster und bekanntester Lokalkomiker, ist ein leidenschaftlicher Sammler kleiner Tiere und anderen Gewürms, aus dem kein Mensch sich etwas macht. Also hat sich Karl Vallentin — von seiner Partnerin Liesl Karstadt eifrig unterstützt — ein Terrarium zugelegt, das er durch eigene Fänge ständig zu vergrößern sucht.



**Die Kundschafter aus Kanaan**

nannte sich ein Bild aus dem großen Trachtenfest, das alljährlich zur Weinernte in dem schweizerischen Dörfchen Neuveville veranstaltet wird und viele Fremde von nah und fern anzieht.

Neulich macht Vallentin sich auf, bewaffnet mit einer Angel und einem Kescher, Molche und Quappen zu fangen. Weit draußen vor der Stadt erwischt ihn auf den Wiesen der Isar ein Gendarm:

„He, Sie, wo ist Ihr Angelschein?"

Natürlich hat Vallentin keinen Angelschein, weshalb er wenige Tage später ein Strafmandat erhält, das er — Vallentin ist sehr sparsam! — brummend und schimpfend bezahlt. Sodann geht er hin auf das zuständige Amt und besorgt sich einen Angelschein …

Ein paar Tage später: Wieder sitzt Vallentin, lang schlaksig und dürr, an dem Ufer der Isar und angelt. Plötzlich taucht in der Ferne eine Uniform auf: derselbe Gendarm, dem er den Strafbefehl zu verdanken hat. Vallentin läßt ihn bis auf dreißig Meter herankommen, dann rafft er seine Siebensachen zusammen und läuft fort. Der Polizist, einen guten Fang witternd, hinterher.

Vallentin, auf langen sehnigen Beinen, rast, als ginge es um sein Leben. Der Polizist schnaufend hinterher. Endlich läßt der Komiker sich auf einen Baumstumpf fallen und keucht: „I kann nimmer! Nei, i kann nimmer!"

Bis der Polizist heran ist: „Na, Bürscherl, hab ich dich wieder erwischt? Das kost dich fünfzig Mark, mei Liaba!"

Worauf Vallentin seelenruhig seinen Angelschein aus der Tasche zieht und meint: „Gar nix kost das! I darf angeln!"

Der Hüter der Ordnung bekommt einen Tobsuchtsanfall: „Und dann lassen Sie mich hier wie ein Wilder hinter Ihnen herjagen?" Aber Vallentin antwortet trocken: „Hob ich Sie gebeten, mit mir um die Wett zu laufen? …"

# Die Herrin des Hauses

Novelle von Germaine Beaumont.

„Kindchen, was machst du heute nachmittag?“, fragt Oktave Margelet, seine junge Frau.

Maria, die in einer Hängematte schaukelte, sah ihren Mann mit den erstaunten Augen eines kleinen Mädchens an und sagte: „Ich habe eigentlich nichts vor, Oktave.“

„Dann möchte ich dich bitten, hinunter ins Dorf zu gehen. Erstens ist es ein schöner Spaziergang für dich. zweitens könntest du zu Cretot hingehen und ihn bitten, so schnell wie möglich hierher zu kommen“, sagte Oktave in einem liebenswürdigen aber nergischen Ton.

„Wer ist das, Cretot?“ fragte Maria.

„Der Schlosser!“

„Du will doch nicht den Schlosser zu Mittag bitten,“ höhnte sie.

„Aber Maria, sei doch kein Kind, und vor allem gestehe nicht ein, daß es dir als Hausfrau bis jetzt noch nicht aufgefallen ist, in welch mangelhaftem Zustand das Türschloß des Fremdenzimmers sich befindet,“ sagte Oktave gereizt. „Der Griff hakt ein und dadurch wird das Aufmachen der Tür erschwert.“

„Aber wen stört das? Das Zimmer wird ja nie benutzt,“ sagte überzeugt Maria.

„Maria, ich bin erstaunt und bekümmert, wie leicht du deine Verantwortung als Hausfrau nimmst. Deine Pflicht ist es, darauf zu sehen, daß im Hause gute Ordnung herrscht, und ob ein Zimmer gebraucht wird oder nicht, es muß in tadellosem Zustand sein“, sagte aufgeregt Oktave.

„Du könntest Cretel schon längst einmal hierher bestellt haben, da du doch so oft im Dorfe bist,“ versetzte die junge Frau.

„Cretot, nicht Cretel,“ verbesserte Oktive seine Frau. „Und ich wiederhole es dir, daß diese Schloß-Angelegenheit mich gar nichts angeht. Das ist deine Sache. Nun ist es wohl Zeit, sechs Monate nach unserer Hochzeit, daß du dich ein wenig um deine Häuslichkeit kümmerst.“

„Es ist recht, Oktave!“, und mit diesen Worten drehte sich Maria in ihrer Hängematte herum und schlief sorglos ein.

Oktave betrachtete liebevoll seine schlafende junge Frau, dann begab er sich in sein Zimmer, wo er noch eine juristische Abhandlung auszuarbeiten hatte.

Am nächsten Tag, nach dem Frühstück, als Oktave seine Frau mit einem Schmetterlingsnetz ausgehen sah, fragte er sie: „Ich denke, du wolltest nach dem Dorf gehen?“

„Ach richtig!“, sagte die junge Frau, indem sie sich mit der Hand auf die Stirn schlug, „ich lasse sofort anspannen.“

Eine halbe Stunde später saß sie in dem Wagen, der sie durch den herrlichen Frühlingsmorgen fuhr und mit dem sie das Dorf, das sechs Kilometer entfernt lag, erreichte. Unterwegs dachte sie an tausenderlei Kleinigkeiten und vergaß die Hauptsache.

Als sie an dem großen Platz ausstieg, begnügte sie sich mit dem Besuch einer alten erkrankten Dame, ging noch zu der Wirtschafterin des Geistlichen, um sich nach einem Rezept zu erkundigen, und dann ganz erfüllt von all den Dingen, bekam sie es fertig, zu spät zu Mittag zu kommen.

„Ist wenigstens mein Auftrag erledigt?“ fragte Oktave.

„Jawohl!“ sagte zerstreut die junge Frau.

„Wann wird Cretot kommen?“

„Welcher Cretot?“ fragte verwundert Maria.

„Welcher Cretot? Du warst bei Cretot und weißt nicht, von wem ich spreche,“ versetzte heftig Oktave. „Ich spreche von dem Schlosser Cretot, der das Schloß im Fremdenzimmer reparieren sollte ...“

„Gott! siehst du komisch aus, wenn du so böse bist.“ Aber ihre Stimme zitterte leicht, als sie das Folgende aussprach: „Und trotzdem lohnt es nicht, sich darüber so aufzuregen, ich gehe dann eben morgen hin“

Auch morgen konnte sie ihr Vorhaben nicht ausführen, da sie infolge einer heftigen Migräne den ganzen Tag das Bett hüten mußte. Und damit mußte sich Oktave diesmal abfinden.

„Ich würde selbst hingehen,“ sagte er sich, „aber wenn ich Marias Zerstreutheit noch unterstütze und sie darauf nicht rechtzeitig aufmerksam mache, wo soll das hinführen? Zum Donnerwetter, mit zwanzig Jahren ist man doch kein Kind mehr ...“

Und so ging Maria zehnmal in das Dorf und das Schloß wurde zehnmal vergessen. vielleicht anfangs aus Unbesonnenheit, zuletzt aber sicher aus Trotz. Auch an dem Tag, wo Oktave sie bis zur Tür des Schlossers Cretot fuhr, geschah etwas Unerklärliches. Maria, die ganz begeistert von dem Raben war, den sie bei dem Schlosser sah. spielte mit dem Vogel stundenlang, befreundete sich innigst mit dem alten Mann und als er sie fragte: „Können Sie mich, gnädige Frau, vielleicht bei sich auf dem Schloß gebrauchen?“ antwortete Maria mit der größten Ruhe: „Nein, Herr Cretot, bei uns ist soweit alles in Ordnung, mein Mann sprach so oft von Ihnen, und da wollte ich Sie auch kennenlernen.“

An diesem Abend gab es zwischen Oktave und Maria eine furchtbare Szene. Oktave überschüttete seine Frau mit den heftigsten Schimpfworten, er sagte ihr, daß er unendlich bedaure, so eine unbesonnene, unnütze Puppe geheiratet zu haben. Und Maria, die ihre Ohren fest mit den Händen zuhielt, wiederholte nur hartnäckig die üblichen Worte der Besiegten: „Ich möchte am liebsten weg, ich möchte weg von hier... Aber sie ging nicht weiter als bis zu ihrem Bett, gab vorzeitig einem kleinen Mädchen das Leben und -- starb.

*

Herr Margelet, dem man vielleicht das Gegenteil zugetraut hätte, heiratete nicht wieder. Und widmete sein ganzes Leben seinem Kinde. Für ihn begann und endete die Welt mit Martha. Das war ein reizendes anhängliches Kind, mit einem guten Charakter, klug und vernünftig. Mit sechzehn Jahren war sie die alleinige Hausfrau des Schlosses; sie befaßte sich vollkommen mit der Wirtschaft: Dienstboten, Form, Ernte, Jagden, kurzum, alles regierte sie schon in jugendlichem Alter.

Eines Tages erschien sie in der Bibliothek, wo Herr Margelet träumend den Kopf auf die Hände gestützt saß und sagte: „Papa, ich nehme den Wagen und möchte nach dem Dorf fahren. Als ich heute meinen Gang durch das Haus machte, bemerkte ich, daß im zweiten Stock die Tür, die nach dem Fremdenzimmer führt, schlecht schließt. Das Schloß ist nämlich zerbroen. Ich will sofort den Sohn des alten Vretot rufen, daß er dieses Schloß in Ordnung bringt. Ich muß zu meiner Schande gestehen, daß ich danach eigentlich hätte eher sehen müssen. Es ist wirklich eine Liederlichkeit von mir.“

„Martha! rief plötzlich den Kopf hebend, Herr Margelet, indem er seine Tochter verzweifelt ansah, „Martha, mein einziges Kind! laß nur dieses Schloß in Ruhe...“

„Aber lieber Papa, ich sage dir doch, das Schloß ist kaputt...“

„Das weiß ich,“ erwiderte Herr Margelet,“ das ist so... extra...“

„Extra? Aber Papa, du scherzest wohl, ein Schloß ist dazu da, um zu funktionieren, sonst ist es nicht nötig, daß man eines hat. Wie sieht es aus in einem ordentlichen Hause, plötzlich ein zerbrochenes Schloß. Wahrhaftig, ich begreife dicht nicht...“

Und so war Herr Margelet gezwungen, zum ersten und zum letzten Mal in seinem Leben sein geliebtes Kind streng anzusprechen: „Ich bin dir keine Erklärung schuldig. Du bist noch zu jung, um alles zu wissen. Aber ich verbiete dir, Cretot zu rufen!“

Und er schloß ganz leise, kaum seine Tränen zurückhaltend: „Das ist ein Geheimnis zwischen deiner Mutter und mir...“

# Das Wunder

Von Heinrich Heining.

Der Bauer Per Wißberg saß seit drei Wochen die langen Abendstunden in der Kirche und betete. Er hatte einiges gutzumachen.

Das Frühjahr hatte er in Kneipen verludert und trotz eigener beweibter Häuslichkeit frohfreundliche Nachtquartiere nicht verschmäht. Die Aecker waren in diesem verspäteten Frühlingsbrausen des knotigen Sechzigers etwas zu kurz gekommen und mußten sich zufriedengeben, als ihre gewohnte Fütterung mit Saat und Dung sich nur regellos und mit arger Verspätung vollzog.

Als nun der Sturm sich gelegt hatte und Per männliches Gefühl seiner agrarischen Einsicht wich, wurde er nervös, rannte ruhelos und reuevoll über die spärlich sprießenden Felder und verfluchte den Frühling. Seine Angst vor einer Mißernte wuchs im Gepolter seiner keifenden Gemahlin. Per, der immer ein leidlich selbstbewußter Mann gewesen war, erschien in dieser peinvollen Sorge wie gewandelt. Wenn er sich nicht gerade verzweifelt an den restlichen Beständen seiner grauen Haarbürste zupfte, die, spärlich wie seine kümmerlich kreißenden Felder, das massive Haupt zierte, blinzelte er bangend und doch nicht hoffnungslos in den vorsommerlich sich öffnenden Himmel. Eines Tages stand es für Per fest: die einzige noch für ihn in Frage kommende Persönlichkeit war der liebe Gott.

So saß der Bauer Per Wißberg nunmehr seit drei Wochen die langen Abendstunden in der Kirche und betete. Er versuchte zu retten, was zu retten war.

*

Der Küster Alexis Watt wußte Frömmigkeit sehr zu schätzen; seine beruflichen Funktionen lagen ja in diesen Bezirken und die wirtschaftliche Produktion seines heiligen Amtes war von dem Grade und dem Umfang des örtlichen Glaubenseifers abhängig. Aber die spätabendliche seelische Betätigung des Per Wißberg ging doch über die Grenzen seiner Berufsinteressen hinaus. Das hatte seine besonderen Gründe. Er durfte, selbst wenn die zur Kirchenschließung vorgeschriebene achte Stunde vorüber war, niemandem die Gelegenheit zu büßenden Gebet im Kirchenraum vorenthalten, und er hatte hübsch zu warten, bis nach dem Gutdünken des Beters der Seele das notwendige Heilsmaß widerfahren war und er sich getröstet in sein Heim begab Per Wißberg zeigte in seinem neuen abendlichen Metier die gleiche Ausdauer, die er in verzechten, verwürfelten und verliebten Nächten mit Nachdruck bewiesen hatte. Er verließ selten vor Mitternacht die Bußbank und zog sich hierdurch die Feindschaft des Küsters Alexis Watt zu.

Das Maß dieser feindseligen Gesinnung gegen den hartnäckig büßenden Sünder können wir erst ermessen, wenn wir wissen, daß Alexis Watt der erste Vorsitzende eines Rauchklubs war, dessen Sitzungen, zweimal die Woche, bereits unmittelbar nach dem Abendbrot begannen. Der Küster hatte schon mit allen Mitteln versucht, Per Wißberg davon zu überzeugen, daß in seinem speziellen Falle die Bußübungen auf freiem Felde für ihn unbedingt erfolgreicher sein müßten, da er sich ja schließlich an seinen Feldern versündigt habe. Per leuchtete diese etwas konstruierte Folgerichtigkeit nicht ein. Er büßte nach wie vor mit Ausdauer in der Kirche und ging selten vor Mitternacht.

Just in diesen Wochen hatte der Rauchklub Generalversammlung, bei der Watts Anwesenheit unbedingt erforderlich war, zumal der offiziellen Tagesordnung sich eine fröhliche Sitzung anschloß, als deren Höhepunkt seit jeher des Küsters kunstgerechte Nachahmung von Tier- und Frauenstimmen galt. Watt wollte sich erneute Triumphe seiner Kunst unter keinen Umständen entgehen lassen. Er ersann ein verzweifeltes Mittel.

Per saß büßend und wie es schien, schlummernd im Betstuhl. Die tiefe Ruhe des Kirchraumes durchzog ein zartes Schnarchgeräusch. Plötzlich zuckte der Körper zusammen; mit aufgerissenen Augen stierte er zur Decke. Was war das? Irgend woher klang in melodisch und engelhaft süßem Sprechgesang: „Gehe heim, Per Wißberg, dir ist vergeben. Die Ernte wird gut. Gehe heim.“

Immer wieder verkündete die milde Stimme die versöhnende Botschaft. Per saß verzückt. Der bange Zweifel wurde im immerwährenden Klingen des Wortgesanges zu froher Gewißheit. Er dachte: Das Wunder erheischt Dank; jetzt gehe ich vor morgen früh nicht nach Hause.

Erst als die Gnadenstimme mit merklich energischem Unterton das „Gehe heim“ nachdrücklicher betonte als das „Die Ernte wird gut“, reckte der Alte den knorrigen Körper und ging in tiefem Glück sinnend seines Weges.

*

Die Generalversammlung des Rauchklubs erreichte, wie in jedem Jahre, ihren festlichen Gipfelpunkt, als der Küster Alexis seine amtliche Tätigkeit als erster Vorsitzender mit der künstlerischen Funktion eines Tier- und Frauenstimmen-Imitators vertauschte. Die Begeisterung war herzlich und laut, und als zu vorgerückter Stunde Alexis sich anschickte, mit Engelszungen zu reden, wurde diese Repertoirebereicherung mit immer neuem Beifall hingenommen, der sich teils in Gebrüll, teils in Spenden geistiger Getränke äußerte. So wurde diese Kunst belohnt.

Zu gleicher Zeit zog der glückliche Per über seine Felder. Er konnte keine Ruhe finden. Es war ihm, als trüge ihm der Wind aus der Richtung des Rauchklublokales die froh verheißende Wunderstimme zu. Aber es war wohl nur die Einbildung seines vor Freude berauschten Kopfes.

Uebrigens wurde, trotz des Wunders, die Ernte nicht gut. Die Sonne hatte zwar geschienen, der Regen war vorschriftsmäßig gefallen und auch der Boden war immer noch gut. Aber Pflug, Egge und Harke hatten ihn zu wenig gepflegt, die Saat hatte zu spät angesetzt und an dem nötigen Dung hatte es auch gefehlt. So konnte es, naturnotwendig, nicht ausbleiben, daß Per Wißberg bezüglich seiner Ernte enttäuscht wurde.

Diese Enttäuschung übertrug sich sofort auf des Bauers Lebenshaltung. Frohe Kneipe und frohes Nachtquartier waren wieder wichtige Programmpunkte. Zudem beantragte er seine Aufnahme in den Rauchklub. Der Küster hatte sich zwar verzweifelt gegen die Aufnahme von Per Wißberg gewehrt und alle denkbaren Schändlichkeiten der Person und des Charakters angeführt. Aber es hatte nichts geholfen. Per wurde ein pünktliches, rauch- und trinkfestes Mitglied.

Seit dieser Zeit verzichtete der Küster auf seine künstlerischen Darbietungen. Er war immer mißmutig und erklärte den Kumpanen seine Reserve aus der mit Fachmiene vorgetragenen Erkenntnis, die Nachahmung von Stimmen sei sündhaft und gottlos.

Als jedoch, nach unmäßigem Genuß des in Schwedens Breiten gebrauten Branntweins, Alexis Watt nicht mehr den notwendigen inneren Widerstand gegen den Ansturm seines künstlerischen Ehrgeizes fand, stellte er sich beifallsgierig auf den Tisch und kopierte Enten, Pferde, Ochsen und die Frau Bürgermeister, daß es nur so ein Freude war. Als er sich aber in seinem alkoholischen und künstlerischen Rausch dazu verstieg, mit Engelsstimmen zu reden, wurde Per Wißberg plötzlich blaß, trank, wurde noch blasser, und trank wieder.

Aus ungeklärten Gründen entspann sich unmittelbar nach der Darbietung eine furchtbare Keilerei, in deren einzelnen Kampfhandlungen deutlich Per Wißberg als Angreifer und Alexis Watt als Angriffsobjekt kenntlich wurden. Merkwürdigerweise zog sich der Küster bald danach von dem einst so geliebten Rauchklub zurück und führt seitdem mit sich und seiner Kunst im Zauber seines küsterlichen Arbeitsfeldes ein gottgefälliges Leben.



**Wer zahlt 12 Millionen Mark für dieses Bild?**

„Dido und Aeneas“ von Raffael (1483—1520), das von dem großen Meister im Jahre 1512 gemalt wurde, ist jetzt für vier Millionen Dollar zu verkaufen. Der jetzige Eigentümer, ein Schweizer, besitzt in dem Werk das einzige auf der Welt existierende Originalgemälde Raffaels, das ein Motiv aus der klassischen Mythologie behandelt. Amerikanische Interessenten sollen bereits eine Kaufsumme von 2 Millionen Dollar geboten haben.

# Tai-i-kai, ein Reisbauer

Von Li Kiang jo.

Unser Volk ist arm und das Land ist groß. Die Erde ist nackt und jedes Reiskorn dürstet nach Wasser.

Wir leben zwischen den Bergen.

Die Kiefern stehen an den Hängen grün. Auf dem Gipfel sind sie schwarz.

Drei Kiefern stehen mitten im Dorf. Der Wind trug sie von den Nordbergen in das Tal.

Die erste leuchtet von den Wurzeln bis zur Spitze wie Gold, die zweite wie Silber, aber die dritte steht schwarz im Schatten der beiden anderen.

Jahrhunderte haben darin ihre Kraft.

Der Fluß, der unsere Felder tränkt, heißt, der „Friedliche“. In meiner Kindheit wußte ich warum. Jetzt weiß es keiner mehr.

So sind mir auch Vater und Mutter dahingegangen. An fernen Hängen rufen mich grüne Kiefern. Auf den Gipfeln stehen sie klar im Licht.

Stufen verändern das Antlitz des Lebens.

Als ich siebzehn wurde, war ich groß und stark. Aber die Ernte war schwach. Das letzte Korn holten die Steuereinnehmer.

„Was werden wir essen?“ schrie mein Vater.

Die Beamten lächelten.

„Tiger! . . .“ brüllte mein Vater.

Die Beamten blieben in der Tür stehen und sahen mit stechenden Augen zurück.

Fusuma hielt meinen Vater am Aermel und ging mit ihm ins Haus.

Fusuma war der Aelteste im Dorfe. Das Dorf verdankte ihm, daß die Steuerholer nie jemanden im Dorfe töteten. Ich verehrte Fusuma.

In jenem Hungerjahr waren die Beamten streng wie der Frost. Der Statthalter der Provinz führte Krieg und er forderte das letzte Reiskorn von den Bauern. Zwischen gelb und grün, zwischen Aussaat und Ernte hungerte das Dorf.

Ich war jung und groß und stark. Dreifach spürte ich den Hunger.

Zuerst war der Hunger, dann war die Kälte und darüber fiel tiefer Schnee.

Tage und Nächte sprangen wie Bestien im Fieberhunger über uns her.

In der grimmigsten Kälte ging Fusuma von Haus zu Haus. Er sagte einmal, als er meinen kranken Vater besuchte:

„Kälte, Hochwasser, Dürre und Hunger sind Schreckensgewalten. Wir säen und wir jäten, wir schneiden Korn und bauen Häuser, den Gewalten zu widerstehen. Aber sie zeigen sich stärker. Nur der Geist ist stärker als Kälte, Dürre und Hunger. Der Geist ist stärker als unsere Leiber. Er ist gewaltiger als der Tod!“

An diesem Tage wurde Tai-i-kai vor dem Dorfe von Rabenschwärmen angefallen. Er schrie um Hilfe. Seine Jammerschreie waren schrecklicher als die Hungerschreie der Vögel. Die Leute rannten hinaus.

Tai-i-kai lag mit dem Gesicht im Schnee. Ich hob ihn auf. Sein Gesicht war von Schnabelhieben zerhackt. Das linke Auge war eine Höhle voll Blut. Aber seine Hände umklammerten seine Hungerbeute, eine erwürgte Krähe.

Die Menschen zerrissen den Vogel und schlangen gierig die Fetzen hinunter.

Das Loch im Gesicht wollte nicht heilen. Er schlief neben mir und ich habe ihn nie jammern gehört.

Als der Schnee zusammenfiel und schmolz, taten sich zwanzig Männer aus dem Dorfe zusammen, um in die Berge zu gehen und um Reis zu bitten.

Tai-i-kai und ich schlichen heimlich hinter ihnen her. Wir trugen wie die Männer hölzerne Schalen am Schulterjoch.

In den Bergen ging der Schnee den Männern bis zur Brust. Wir sprangen in ihren Spuren wie Ratten bergan.

Mittags erreichten die Männer das Haus von Tseng-hsi-Chow.

„Habt Erbarmen! — Gebt Reis! — Wir hungern!“

„Der Herr hat keinen Reis! — Die Scheunen sind leer!“

„Reis!“ wimmerten die Männer. „Wir hungern!“

„Die Scheunen sind leer und das Land ist voll Bettler! — Es ist kein Reis!“

Die Männer gingen weiter. Keiner sprach ein Wort.

Tai-i-kai sah sich um und schob die Binde höher von seinem Auge. Er sah den Verwalter noch stehen.

„Vielleicht gibt er zu essen, wenn er mein verlorenes Auge sieht.“

Wir zögerten nicht und gingen zurück.

„Reis für einen blinden Bettler!“ rief der Verwalter in das Haus.

Tai-i-kai reichte seine Schale. Ein Mädchen füllte sie.

„Und für mich!“ bettelte ich.

„Nimm von ihm. Es ist nicht mehr!“

Ich gehorchte. Der Anblick der Schale voll Reis machte mich wahnsinnig. Im Heißhunger sprang ich wie ein Wolf gegen Tai-i-kai. Die Schale voll Reis fiel in den Schnee.

Ich war stärker als Tai-i-kai. Aber wütend schleuderte er mich zurück. Ich glitt aus auf dem Eise, stürzte mit dem Kopf gegen die Steine, daß mir die Sinne versanken.

Als ich erwachte, kniete Tai-i-kai neben mir. Er hatte den verschütteten Reis aus dem Schnee aufgesammelt und hielt mir die Schale mit dem doppelten Quantum hin.

„Das ist dein und deines Vaters Teil!“ lächelte er und schweigend stiegen wir zu Tal.

*

Mein Vater mußte vor Hunger sterben.

Das Erbe waren die Felder, darauf nur Schulden gewachsen waren.

Aber die neue Ernte war gut.



**Die Blätter fallen**

Alle Männer waren mit ihren Frauen auf den Feldern. Nur die Aecker von Tai-i-kai lagen kahl. Er war in die Berge gegangen, hinter den Soldaten her.

Die Beamten nahmen von der Ernte den dreifachen Zins. Es blieb noch etwas und ich heiratete Ah-jui.

Im Frühjahr arbeitete Ah-jui neben mir im Feld und trug zur neuen Ernte ein Kind. Aber die Ernte war arm.

Als Ah-jui den zweiten Sohn gebar, war die Ernte noch ärmer und die Beamten härter als das Eis.

Zwischen Ernte und Ernte wuchs der Hunger zum Himmel.

Im tiefsten Stroh gab uns die Nacht nicht Schlaf noch Wärme.

Das dritte Kind kam, als die Sonne hoch vor der neuen Ernte stand.

Die Sonne spaltete mit ihrer Glut die Erde. Ich schleppte Wasser Tag und Nacht, um die Ernte zu retten.

Da marschierten Soldaten in das Dorf.

Einer kam den Wassergraben entlang gelaufen.

„He! Komm her!“

„Wohin?“

„In das Dorf!“

Mißtrauisch kam ich mit.

Im Dorfe waren Schreie und Befehle. Unter den Kiefern standen zehn junge Leute aus dem Dorfe in einer Reihe.

„Elf!“ schrie der Anführer und warf mich zu den anderen.

„Was soll das heißen?“ schrie ich.

„Kuli für die Armee!“ erwiderte der Führer.

Ich sah Ah-jui und die Kinder. Ein Gitter von Bajonetten trennte mich von ihnen.

Ah-jui sah mich an, aber ihre Lippen öffnete nicht der Schmerz.

Die Hitze des Tages löste Kienäpfel von den Kiefern, darunter wir standen. Wie kleine, schwarze Köpfe rollten sie in den Sand.

Ich sah die Stämme hinauf. Von den Wurzeln bis zur Krone hielt die erste ihr Gold, die zweite ihr Silber und die dritte stand schwarz im Feueratem der Sonne.

Die Sonne stand halbiert am Horizont, da trieben uns die Bajonette in die Nacht.

Wir waren Lastträger auf endlosen Wegen durch Tag und Nacht.

In einer Nacht suchten meine frierenden Hände Ah-jui.

Schüsse verjagten meinen Traum.

Die Soldaten warfen die Gewehre, die Träger ihre Lasten fort und jagten die Hänge hinauf und hinab.

Ich sprang, mich zu retten, den anderen nach in das Felsgewirr.

Kugeln sind schneller als der schnellste Rikschamann.

Eine Kugel schlug durch meine Hand.

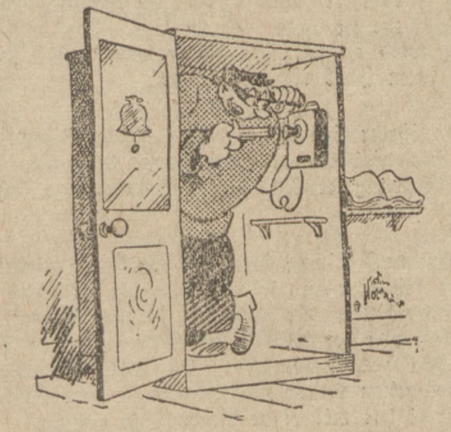
Die kalten Steine fühlten meinen Schmerz.

Da kroch jemand zu mir heran.

„Tai-i-kai!“ schrie ich in das einäugige Gesicht. Tai-i-kai!“

Er riß sich Fetzen von dem Hemd und legte sie um meine Hand.

Das Blut floß über die Steine hinab in die Ebene, darüber das feurige Gefäß des Himmels hing.



Wieder falsch verbunden! Jetzt will ich mein Geld wieder oder . . . (Judge.)

# Das Geheimnis einer Nacht

Skizze von Theodor Paul.

Spät abends traf ich in F. ein, wo ich eine Redaktion übernehmen sollte. Die Nacht verbrachte ich im Hotel und begab mich am Morgen auf die Suche nach einem möblierten Zimmer. Dabei kam ich in ein Haus in der Vorstadt, wo nach einer Anzeige ein Zimmer zu vermieten war.

Ich klopfte an der Wohnungstür. Niemand meldete sich. Ich klopfte nochmals und wierer, aber es blieb still. Schon wandte ich mich zum Gehen, da hörte ich Schritte auf der Treppe. Bald sah ich im Halbdunkel eine Dame herabkommen. Ihr Gesicht war kaum zu erkennen, nur ihre großen grauen Augen sahen mich seltsam und durchdringend an.

„Die Leute sind verreist“, sagte die Dame.

„Aber sie haben doch erst heute ein möbliertes Zimmer inseriert“, entgegnete ich erstaunt.

„Ja, sie mußten gestern unerwartet weg.“

„So“, sagte ich und wollte mich dankend entfernen.

„Wenn Sie jedoch bei mir wohnen wollen? Ich habe noch ein Zimmer frei, ich zeige es Ihnen.“

Etwas widerstrebend folgte ich der Dame die Treppe hinauf und trat hinter ihr in ein kleines Zimmer. Es war wohnlich, aber auf den Möbeln lag Staub.

„Ich muß leider selbst auf unbestimmte Zeit verreisen“, sprach die Dame, deren seltsame Blässe im reifen, aber immer noch schönem Gesicht mir, im hellen Licht, jetzt auffiel. Zufällig streifte mein Blick das Namensschild an der offenen Eingangstür. „Lisko“ stand da, und mir war, als hätte ich den Namen schon einmal gehört.

Doch weiter dachte ich darüber nicht nach. Das Zimmer gefiel mir sonst, so daß ich es mietete.

Beiläufig bemerkte ich: „Heute abend will ich mit dem Nachtzug nach Amsterdam.“

„Fahren Sie morgen!“ sagte die Dame. „Es ist besser, am Tage zu fahren.“

Die Bestimmtheit, mit der sie das sagte, ärgerte mich. Wie kam diese Frau dazu, sich in meine Angelegenheiten zu mischen. Abweisend bemerkte ich, daß ich schon einen Schlafwagenplatz habe und die Reise nicht aufschieben wolle.

Da ging sie hinaus.

Als meine Sachen aus dem Hotel gekommen waren, legte ich mich zu Bett, um etwas zu ruhen. Ich stellte meinen Wecker und schlief bald ein.

Nach unruhigen Träumen erwachte ich. Das Zimmer war ganz dunkel. Erschreckt sprang ich hoch, machte Licht. Da, die Uhr zeigte schon neun. In zwanzig Minuten schon fuhr mein Zug. Hatte ich den Wecker überhört? Hatte er überhaupt nicht geschellt? — — Es war keine Zeit zum Fragen. Hastig fuhr ich in die Kleider und machte mich in fliegender Eile fertig.

Da, es klopfte. Noch ehe ich an der Tür war, öffnete sich diese, und ich sah die Dame im weißen Nachthemd mit aufgelösten Haaren stöhnend und mit schmerzverzerrtem Gesicht an der Schwelle stehen.

„Helfen Sie mir! Helfen Sie mir!“ klagte sie ächzend.

Ich sprang hinzu.

„Ich — ich — habe einen meiner Anfälle. — Schmerzen — oh —.“

Ich stützte sie.

„Holen Sie mir aus der Apotheke ein Mittel. Bitte!“ hauchte sie.

Entsetzt sah ich auf die Uhr. Würde ich den Zug dann noch erreichen?

Aber hier mußte ich helfen.

„Wie heißt das Mittel?“ fragte ich, in dem ich meinen Mantel überwarf.

„Elamar!“

Dann war ich aus dem Hause und rannte in die Apotheke.

„Elamar?“ fragte der Provisor.“ Mir gänzlich unbekannt. Wirklich, ich habe noch nie davon gehört. Nehmen Sie Veramon mit. Das hilft wohl auch.“

Keuchend kam ich wieder zurück. Die Dame war wohl in ihrem Zimmer. Ich lauschte. Ruhige Atemzüge vernahm ich, wie von einer Schlafenden. Schlaf war wohl das beste. So legte ich die Medizin vor die Türe und machte mich in einer Droschke eilends zum Bahnhof. Doch ich sah nur noch die letzten Lichter des ausfahrenden Zuges. Ich hatte ihn verpaßt.

So ging ich wieder in das Haus zurück. Es war ganz still, totenstill darin. Früh am Morgen war ich wieder am Bahnhof und sah mit entsetzten Augen die Zeitungen. „Amsterdamer Nachtschnellzug verunglückt. Schlafwagen zersplittert. Tote, Verwundete.“ Mir graute.

Nach vier Tagen erst kehrte ich aus Amsterdam zurück und bemerkte mit Erstaunen Möbelwagen vor dem Hause. Ich schlängelte mich durch die Ziehleute und war noch mehr überrascht, in meinem Zimmer vor meinem Koffer einen jungen Herrn zu sehen, der offenbar den Namen studierte.

„Der Koffer interessiert Sie wohl?“ fragte ich scharf.

Der noch junge Herr wandte sich um.

„Ja, ich möchte wissen, wem der gehört!“

Ich erklärte, daß ich vor vier Tagen hier eingezogen sei und zeigte zum Beweis meinen Hausschlüssel.

„Wie? Meine Mutter —?“ stammelte der junge Herr.“ — „Meine Mutter ist doch schon seit zwei Monaten tot.“

Ich wurde ganz blaß. Der Herr erzählte, er habe eben jetzt erst von einer langen Reise in Südamerika heimkehren können und sei dabei, den Hausstand seiner Mutter aufzulösen. Und jetzt, ich sah den jungen Herrn erregt an, jetzt erinnerte ich mich. Lisko hieß die Dame, deren Sohn ich vor vielen Jahren vor dem Ertrinken gerettet hatte. Und „Elamar“ hieß das Boot, mit dem der Knabe gekentert war. —

War die Tote aus dem Reich der Schatten gekommen, um aus Dankbarkeit mein Leben vor dem Zugunglück zu bewahren? Konnten die Toten wiederkehren?

# Ein Landstraßen-Erlebnis

Von Albine Waller.

Die goldene Morgensonne hatte mich bereits geweckt. Die Schlafkollegen nebenan schliefen noch, als ob eine Welt von Glückseligkeit ihre Träume erquickte.

Halb sieben verkündete jetzt mit Baßstimme die nahe Kirchenuhr. Es war Zeit zum Aufstehen, ein energischer Ruck aus der erbärmlichen Decke, und in die Kleider geschlüpft. Wollte ich doch am gleichen Tage noch nach Hornberg gelangen, das ungefähr 11 Stunden entfernt inmitten des herrlichen Schwarzwaldes liegt, während ich noch immer nachdenklich in der Herberge zur „Wacht am Rhein" in Freudenstadt mein wenig Hab und Gut musterte.

Die Schlafkollegen schliefen noch — sie hatten es ja auch nicht eilig, „sorglose" Menschen, die die Ebbe des Geldbeutels nicht mehr zu einer Flut von Plänen entfacht.

Auf der Wanderung durch die holperigen Straßen der alten Stadt suchten die Augen als besten Wegweiser die finsteren Tannen des Schwarzwaldes. Jetzt stand ich vor den Anlagen, dem Sammelpunkte der badenden, luftschöpfenden, vornehmen Welt. Die Sonne lachte über den Geranienbeeten und der Tau erglänzte wie Brautschmuck.

Schon am Abend vorher war ich hier gestanden, aber nicht fröhlich. Zum ersten Male in meinem Leben sollte ich betteln, den ich brauchte eine Mark, um meine müden Glieder auszuruhen. Verpflegung gab es in Freudenstadt nicht und Betteln war streng verboten.

Der Sonnenglanz malte alles blaßrot und langsam wurde es feierlich Abend. Tief unter mir im Tale vernahm ich einer Mühle zauberisches Rauschen und unwillkürlich führten mich meine Füße bergab. Ich trat zuerst in die Mühle ein. Was ich gesprochen, weiß ich nicht mehr, wohl wie ein ängstlicher Handwerksbursche, der auf diesem Gebiete noch ganz Neuling ist. Ich erhielt 50 Pfennig und nie werde ich es vergessen — ein Glas frische Milch und ein kräftiges Butterbrot. Die fehlenden 50 Pfennig gab mir ein altes, runzeliges Mütterchen so voll Güte und Gottessegen wünschend, daß ich gerührt und beschämt wegging.

Ich bettelte nicht weiter. Wozu auch, hatte ich doch was ich brauchte! Langsam schritt ich frohen Herzens der Herberge zu, von der ich eben gekommen war und wo ich so köstlich geschlafen hatte.

Nun lag es mir wieder zu Füßen, das Tal mit der Mühle und den lieben Mensen dort unten. Mir war, als sei alles voller Glückseligkeit und Selbstgenügsamkeit. Alles hauchte mit dem Unendlichen.

Bergauf, bergab, über Bächlein und Bäche, abseits der Landstraße, auf Pfaden und Waldwegen ging es immer tiefer in des Schwarzwaldes tannendüstere Herrlichkeit. Bald barfuß, bald barhaupt, singend oder pfeifend, allein mit mir.

Hornberg war in liebliches Abendrot gehüllt, als ich es erreichte. Nachdem ich mir die Ortsverpflegung alleruntertänigst gesichert hatte, suchte ich mit müden Beinen die Herberge auf. Es war das letzte Asyl, das mir Obdach gewähren sollte, denn morgen lag in Freiburg die Reiseunterstützung meiner Gewerkschaft. Das letzte Asyl! Und nun gab es noch eine Schale Kaffee und trockenes Brot. Ein Göttermahl für hungrige Handwerksburschen. So war denn fürmich gesorgt. Das Nachtlager war nicht bequem, dennoch war ich froh, wenigstens auf Stroh schlafen zu dürfen. Einige Obdachlose kamen noch herein, das übliche Woher und Wohin bot Anlaß zu groteskem Speckjägerlatein. Erfahrungen wurden ausgetauscht, Gegenden gelobt oder getadelt und die Reiserouten festgelegt für den nächsten Tag. Meist war das Reiseziel die nächste Verpflegungsstation, um nicht allzuviel tippeln zu müssen.

Nach der üblichen peinlichen Visitation auf allerhand verborgenes Wild in der Wäsche begaben wir uns auf unser Lager. Mir war etwas gruselig zu Mute, und ich konnte nicht einschlafen. Silberweiß schien der Mond durch die Fensterladen. Die Gespräche der Kollegen verstummten allmählich und mein Nachbar fing bereits zu schnarchen an. So lag ich eine ganze Zeit. Da knarrte die Haustür und langsam, Schritt für Schritt, schlürfte etwas über den Gang. Das muß ein Tippelbruder sein, dachte ich mir, und er hat sicher keine Sohlen mehr unter den Füßen, so leise geht der Mensch. Nun öffnete sich die Tür zu unserem Abteil und herein schob sich ein baumlanger Kerl. Von den Schlafkollegen rührte sich keiner mehr. Der Mondstrahl fiel fahl auf seinen breitkrämpigen schwarzen Hut und, als er ihn abnahm, auf sein ärmliches, mattschwarzes Haar. Ein paar Augen, so tief, als würden sie immer tiefer in den Schatten der Nacht hinuntersteigen. Die Wangen hohl und blaß und bei jeder Bewegung, die er machte, erklang es aus ihm, als ob ein heiserer Hund nach Mitleid stöhnte. Je mehr er sich entkleidete, entblößte sich das Elend in seiner ganzen Grausamkeit. Als das Hemd fiel, blieb nichts mehr übrig als ein leibhaftiger Sensenmann. Ein grausiges Bild menschlichen Elends, das sich nunmehr in den letzten Rahmen hineinlegen soll.

Wir lagen Fuß an Fuß, sein Bett stieß an das meine. Und als ob der Sstmerz eines ganzen Lebens sich noch einmal ausjammern sollte, so dünkte mich das Stöhnen dieses Menschen, der nichts mehr zu hoffen und nichts mehr zu verlieren hatte. Nur einen Wunsch hatte er noch: in der letzten Herberge einzuschlummern. Im letzten Asyl seines asyllosen Lebens.

Sein Jammern wurde immer gleichmäßiger. Gleich einer traurigen Melodie zog es an mir vorüber. Ein Leben voll Hoffnung, in das er einmal mit gierigen Kinderaugen hinausgesprungen war. Ein Zerschellen an den Klippen des Glückes, nie eine Heimat. So wie die anderen, die sich da ausruhen für einen unbestimmten Morgen.

Es roch stark nach Branntwein und ich fühlte; eines Tages wird auch so mancher der anderen, wer weiß wo, so hinauskeuchen aus dem Leben, wunschlos und ohne Willen. Hier ein Asyl und dort ein Asyl. Da stöhnen Tausende, die einst das Betteln lernen mußten und das Schnapstrinken. Für ihren Durst gibt es nur noch einen Trunk und für ihre Müdigkeit nur noch eine Herberge. Keine Enttäuschung mehr vor zugeschlagenen Türen.

So lag ich bis zum frühen Morgen zwischen Schnarchen und Stöhnen. Der Mond war gegangen, die Sonne brachte den Tag durch die Spalten der Laden. Der Kranke war stiller geworden.

Allmählich regte es sich in den Lagern. Wir standen einer nach dem anderen auf, die einen fluchten über die schlechte Nacht, die anderen darüber, daß sie für die schlechte Lagerstatt noch zwei Stunden arbeiten mußten.

Nur einer blieb liegen und der stand nimmer auf, sah nie mehr die Landstraße und nur einmal no wurde ihm die Tür zugeschlagen — ein schmuckloser Sargdeckel.

Als ich in der Mittagssonne hoch oben auf den Bergen des Schwarzwaldes ausruhte, gingen meine Gedanken zurück in die vergangene Nacht, die goldenen Blumen um mich verblaßten und eine vom Sturm entwurzelte Tanne sank in die Nacht, leise — leise, leise.



**Frau Pfarrer mit dem Goldenen Sportabzeichen**

Frau Paula Müller aus Königsberg, die Gattin eines evangelischen Seelsorgers, hat als erste ostpreußische Mutter das Deutsche Sportabzeichen in Gold erworben.

# Fürstliche Schuldenmacher

Kaufen und nicht bezahlen, das ist ein Uebel, das wohl überall vorkommt. Es datiert nicht aus unserer Zeit, sondern scheint schon Jahrhunderte alt zu sein. Wir finden in der Geschichte viele Beispiele dafür, und besonders im 18. Jahrhundert war es in den höheren Kreisen Brauch, die Lieferanten nicht zu bezahlen. Von einem Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, der sich längere Zeit in den Niederlanden aufgehalten hat, wird erzählt, daß er nie bezahlte. Beim Verlassen Hollands hat er denn auch eine Menge Schulden zurückgelassen, trotzdem er ein Jahreseinkommen von 100 000 Gulden (170 000 Mark) hatte. Sein Kerzenlieferant hatte eine Forderung von 8000 Gulden, einem Bäcker schuldete er 11 000 Gulden, dem Kolonialwarenhändler 9000 und dem Arzt 1200 Gulden. 8000 Gulden waren wohl etwas viel für Kerzen, und es ist wohl selbstverständlich, daß diese vom Herzog nicht allein verbraucht worden sind. Ein erheblicher Teil ist wohl in den Taschen seiner Diener verschwunden.

Am französischen Hofe war es noch viel schlimmer. Die jährliche Kerzenrechnung der Schwester Ludwigs des Vierzehnten lautete auf mehr als 60 000 Frank, die der Tanten des Königs sogar über 215 068 Frank für ein Jahr. Und damals war das Geld viel höher im Werte wie heute. Kaffee und Schokolade für den König von Frankreich kosteten jährlich 200 000 Frank, und man sagt, daß er jährlich für 2190 Frank Orangeade trank. Die Fleischbrühe für die zweijährige Prinzessin, „Madame Royal" genannt, kostete jährlich mehr als 5000 Frank. Im Jahre 1778 hatte der König von Frankreich eine Weinrechnung von über 800 000 Frank. Die Bezahlung ließ auf sich warten, so daß ihm außerdem noch 39 631 Frank Zinsen dafür berechnet wurden.

Die höheren Kreise gaben, was das Bezahlen betraf, ein schlechtes Beispiel, das bald von den unteren Ständen nachgeahmt wurde. Die Klage der Lieferanten war damals allgemein, auch in anderen Ländern, wenn auch nicht gerade in dem Maße wie in Frankreich.

Elisabeth von Böhmen, die um die Mitte des 17. Jahrhunderts in Holland in der Verbannung lebte, war bekannt oder besser gesagt, berüchtigt wegen ihrer enormen Schulden: 122 000 Gulden beim Metzger, 141 000 beim Bäcker, 60 000 in einem Wäschegeschäft usw. Ihre Tochter Sophie äußerte sich, daß sie überall alles haben konnte, was sie wollte, und daß sie das Bezahlen der Vorsehung überließ.

# Die Uniform

So oft hatte Karl in der Laube gesessen, zusammen mit den Großen. Als er drei Jahre alt war, hatte ihn sein Vater, der Straßenbahner Mertens, schon mit hinausgenommen auf das kleine Grundstück, das er nach Feierabend nun schon seit Jahren bebaute.

Obstbäume standen hier, die reifen Kirschen hingen weit über den Zaun in den Garten des Nachbarn, zahllose Erdbeersträucher durchzogen das Grundstück, hier strebten die Spalierbirnen empor, und weithin duftete der Komposthaufen.

Hinten stand die selbstgezimmerte Laube, es roch nach Holz und Erde, und an warmen Sommerabenden saßen sie hier zusammen: der Straßenbahner Mertens, der Aelteste hier auf dem Grundstück — er bekleidete zugleich die Funktion des ersten Vorsitzenden des Kleingartenvereins Eintracht — und der Postschaffner aus Reihe 10, der Tischler und seine Familie und schließlich auch der Monteur von der letzten Laube, sie alle holten sich Rat bei Mertens, tranken ein Bier in seiner Laube, und Karl, das Kind, durfte immer mit dabei sein. Meist schlief es ein, wenn die Großen so eifrig über künstlichen Dünger und Unkrautbekämpfung stritten. Ging es um Politik und um Fragen der Gewerkschaft, dann wurde es ein wenig lauter und Karl hielt die kleinen Augen einige Zeit länger auf. Aber schließlich war er doch eingeschlafen, trotz der lauten Debatte.

Der Postbote konnte die schönsten Schiffe aus Papier kniffen, sein Vater schnitzte kleine Männer und der Monteur nahm ihn oft mit zum Kanal, wo er schwamm.

Karl kannte alle diese Menschen nun schon einige Jahre, auch die Frauen und die halberwachsenen Kinder waren seine guten Freunde.

Und dann hatte Karl seinen sechsten Geburtstag.

Er kam zur Schule und ihm ging es gut. Der Lehrer war jung und vernünftig.

Was redete sein Vater nur immer vom „Ernst des Lebens"?

Jetzt war er doch in der Schule, aber das Leben sah für ihn nur wenig verändert aus.

Er spielte, modellierte aus Plastellin; legte Buchstaben, und waren die Schulaufgaben fertig, saß er wieder in der Laube.

Einmal hörte er, wie sie von einem Mann sprachen, der sich aus Not erhängt hatte.

Wieder dachte Karl an den Ernst des Lebens. Wieder nahm ihn dieser Ausdruck gefangen, wieder verstand er ihn nicht.

An einem Herbsttage — nun war er sieben Jahre alt — fuhr er für seine Mutter zum Warenhaus, ein Rucksack für seine Ferien sollte gekauft werden.

Karl wollte das ganz allein erledigen.

Still setzte er sich auf die lange Bank im Straßenbahnwagen, sah sich die Leute an und suchte seinen Groschen aus der Tasche. Plötzlich stand sein Vater vor ihm.

Erst erkannte er ihn gar nicht, den großen Mann mit dem schwarzen Rock und einer weiten, strengen Mütze.

Die Leute nahmen alle Geld aus ihren Taschen, einer fragte seinen Vater etwas. Er sah müde aus und verschwitzt. Karl stand leise auf und tippte den Mann an: „Du!"

„Nanu", lachte der Schaffner, „wo willst du denn hin, Junge?"

Und dann nahm er von Karl den Groschen und gab ihm einen Fahrschein.

Seltsam war das, Karl mußte den Vater immerfort ansehen.

Jetzt stand er draußen, eine Hand an der Leine, den Körper halb aus dem Wagen gebeugt, und er klingelte ab. Nun fuhren sie weiter. Sein Vater hatte geklingelt.

Immer voller wurde es. Karl hätte dem Vater so gern gesagt, daß er heute in der Schule Bescheid bekommen hätte wegen der Ferien, daß er verschickt werden würde, daß er das Meer, sehen dürfe.

Aber der Schaffner lief hastig durch den Wagen, nahm Geld ein, gab Geld aus, riß Fahrscheine ab, knipste, klopfte an die Vordertür, öffnete ein Fenster, rief mit lauter Stimme die Stationen aus, und Karl hätte gern allen zugerufen: Der das alles macht, das ist mein Vater. Aber wer hätte das gehört in dem vollgepferchten Wagen?

Jetzt kam das Warenhaus, wo er aussteigen sollte. Aber schon war es zu spät. Sein Vater stand außen und es stiegen bereits neue Fahrgäste ein; Karl war ganz eingeklemmt in diesen Keil von fremden Menschen. Warum hielt denn sein Vater nicht? „Ich möchte raus", sagte er schüchtern —, da klingelte es bereits. Und rasch fuhr die Bahn weiter. Karl dachte auf einmal an die Laube und an die anderen alle und an seinen Vater, der immer die große braune Pfeife rauchte, und als ihm dann plötzlich klar wurde, daß da vorn der fremde Man mit der Mütze, die er selbst so oft auf den Kopf gesetzt hatte, derselbe Vater war, da fing er an, leise zu weinen.

Die Menschen drängten sich herein, eine dicke Frau riß ihn von seinem Platz weg. Kinder können stehen, sagte sie, und nun fing es auch noch an, außen zu regnen. Karl sah durch die Tränen die Tropfen an den Fensterscheiben, fühlte den Druck der Menschen um sich herum, und wieder dachte er: Ernst des Lebens.

Still und mit gesenktem Kopf stand er jetzt in der eilenden, ratternden, gelben Straßenbahn.

## Englischer Humor

Für den Nichtbriten ist es interessant, die Objekte kennenzulernen, auf die sich die Pfeile des englischen Humors richten. Nachstehend seien ein paar besonders hübsche Blüten englischen Witzes mitgeteilt, die wir in Londoner Blättern fanden:

Wenn man den Berichten trauen darf, so haben die Chinesen merkwürdige Ideen. Es scheint, daß sie ihre Kriege allein bezahlen.

*

Ein Besucher von Doorn erzählt, der Exkaiser scheine sich nunmehr jahrelang gut benehmen zu wollen. Die ganze Welt leidet allerdings augenblicklich noch darunter, daß er sich einmal jahrelang schlecht benommen hat.

*

Es ist prophezeit worden, daß im Jahre 2000 die Benzinvorräte der Erde zu Ende sein werden. Aber das macht nichts. Bis dahin wird es so viele Autos geben, daß sie sich sowieso nicht mehr vom Fleck rühren können.

*

Ein Gelehrter behauptet, daß sich die Schmetterlinge schon auf zwei bis drei Meter Entfernung erkennen. Man könnte sich als Erklärung denken, daß Schmetterlinge sich nicht anzupumpen pflegen.

*

Als Post nach seinem Flug um die Welt wieder in Neuyork eintraf und todmüde aus seinem Apparat kletterte, begrüßte ihn als erste seine Frau. Er umarmte sie und fragte: „Sind meine Hemden schon von der Wäsche zurück?" — In der Tat, sie waren wirklich schon zurückgekommen. Er hatte die Welt umflogen, und währenddessen waren die Hemden in der Wäscherei gewesen. Die Wäscherei hat mit einer Nasenlänge gesiegt.

*

Der Weise, der uns empfahl, beide Seiten anzuhören, lebte vor Erfindung der Grammophonplatten.

angenommen. Dieselbe wird an die Behörden weitergeleitet. Zum Schluß ermahnte der Vorsitzende nochmals der Organisation beizutreten.

**Bielschowitz.** (4 jähriges Kind unterm Auto.) Auf der ul. Glowna in Bielschowitz wurde der 4 jährige Heinrich Zakwerda aus Bielschowitz von einem Personenauto angefahren und am Kopf schwer verletzt. Der kleine Bursche ist nach dem Spital überführt worden. x.

**Hohenlinde.** (Die Unsicherheit nimmt zu.) Vor dem Haustor wurde nachts gegen ½2 Uhr auf der ulica Niedurnego in Hohenlinde der Arbeiter Josef Speckbein von 4 Personen angepöbelt. Einer der Täter schlug dem Speckbein, ohne jede Ursache, mit der Faust mehrfach auf den Kopf, so daß Sp. zu Boden fiel. Daraufhin warfen sich die Kerle auf den Wehrlosen und stahlen diesem eine Brieftasche mit 80 Zloty. Die Polizei hat die Ermittelungen nach den Tätern eingeleitet. x.

## Pleß und Umgebung

**Czarkow.** (Von 4 Radfahrern zugleich angefahren). Schwere Verletzungen am Kopf erlitt die Marie Jodwlowska aus Czarkow, welche auf der ul. Struelecki von 4 Radfahrern, welche ein zu schnelles Fahrttempo eingeschlagen hatten, angefahren und zu Boden geschleudert wurde. Die Radfahrer sind nach dem Verkehrsunfall schnell davongefahren. Die Verunglückte wurde in das Plesser Johanniter-Krankenhaus überführt. Nach den unvorsichtigen Radfahrern wird polizeilicherseits gefahndet. x.

**Emanuelssegen.** (Neuer Fahrplan.) Ab 4. Oktober d. J. verkehren vom Bahnhof Ems die Personenzüge wie folgt: Richtung Kattowitz: 5.02, 7.29, 9.05, 11.16, 13.21, 15.44, 19.14, 20.39 (nur vor Sonn- und Feiertagen), 21.09, 22.42. Richtung Dziedzitz: 6.44, 8.36, 12.11, 13.45, 14.48 (nur vor Sonn- und Feiertagen), 15.33, 16.53, 19.14, 22.30, 0.01 (nur bis Pleß).

**Emanuelssegen.** (Gemeinderatssitzung.) Am Sonnabend, den 3. Oktober, findet nachm. 5 Uhr, in der neuen Schule, eine Gemeindevertretersitzung mit nachstehender Tagesordnung statt: 1. Ausweisung der Pressevertreter aus dem Zuhörerraum (!!?); 2. Bestätigung der Baukommission; 3. Einrichtung einer polnischen Volksbibliothek; 4. Möbeleinrichtung für den Gemeindesitzungssaal. (Hoffentlich wird der Schreibtisch für die Pressevertreter nicht vergessen) und für eine Schulklasse. 5. Ankauf von Bäumchen (Morus alba). 6. Einführung von Lustbarkeitssteuern. 7. Subventionsantrag der poln. katholischen Jugend. 8. Antrag auf Unterstützung der Musikkapelle. 9. Subventionsantrag des Gesangvereins „Lutnia“, Pleß. 10. Regelung der Pacht. 11. Kommunikate und Verschiedenes. 12. Personalfragen.

## Rybnik und Umgebung

**Not kennt kein Gebot.** Die Polizei arretierte einen gewissen Jan Grzybka ohne ständigen Wohnsitz und ohne Beschäftigung, welcher ein Fahrrad und einen Anzug bei sich führte. Die Feststellungen ergaben, daß G. das Fahrrad zum Schaden des Grubenarbeiters Alois Wrozyna aus Jastrzemb stahl. Das Diebesgut wurde beschlagnahmt. Der Täter wurde in das Rybniker Gerichtsgefängnis eingeliefert. x.

**Pschow.** (Die Arbeitslosen für den Sozialismus.) Vor einigen Tagen fand hier eine gutbesuchte Arbeitslosenversammlung statt. Zu derselben erschienen auch alle Reservisten, die nach ihrer Entlassung vom Militär arbeitslos und ohne jegliche Unterstützung dastehen. Dieselben kritisierten den Militärdienst, da sie durch denselben unglücklich geworden sind. Vor der Militärzeit hat ein jeder Arbeit gehabt. Heute stehen die Reservisten auf der Straße. Auch die anderen Arbeitslosen übten eine scharfe Kritik, daß es noch eine große Zahl von Doppelverdienern gibt. Sie forderten die Entlassung aller auf Annagrube beschäftigten Arbeiter, die 20 Morgen oder noch mehr Acker besitzen, und Einstellung aller derjenigen, die schon über zwei Jahre arbeitslos sind und nur von den 10 Zloty die Woche leben müssen. Ferner wurde gefordert, daß alle pensionsbedürftigen den Arbeitslosen Platz machen möchten, da bei denen eine Lebensmöglichkeit ohne Arbeitslosenunterstützung möglich ist. Die Arbeitslosen stehen heute ohne Kleider und barfuß da. Nicht anders sehen die Reservisten aus. Weigert sich einer, in einem solchen Zustande bei dem nassen Wetter zu arbeiten, so wird ihm von den Beamten gedroht, daß ihm die Unterstützung entzogen wird und er dem Arbeitshaus übergeben wird. Dies löste eine große Erregung unter den Arbeitslosen aus. Es wurde gefordert, daß die Arbeitslosen für den Winter mit Kleidung, Kartoffeln und Kohle versorgt werden müssen. Auch die beabsichtigte Mietserhöhung wurde einer scharfen Kritik unterzogen, denn von was sollen die Arbeitslosen eine höhere Miete zahlen, wenn ihr Einkommen nicht einmal für das Brot langt. Zu dieser Versammlung erschienen auch einige Arbeiter, die noch im Arbeitsverhältnis stehen, und betonten, daß seit längerer Zeit auf Annagrube eine Bettelaktion eingeleitet wurde. Die Arbeiter haben geopfert und man hört nichts, wo die Gelder geblieben sind. Da die Arbeitslosen alle gesetzlichen Wege beschritten und kein positives Resultat erzielt haben, so haben sie beschlossen, sich an die D. S. A. P. zu wenden, um mit Hilfe der sozialistischen Sejmabgeordneten zu ihrem Rechte zu kommen. Es wurde ein Arbeitslosenkomitee gewählt und mit diversen Aufgaben betraut. Die Versammlung wurde daraufhin geschlossen.

## Tarnowitz und Umgebung

### „Heldentat“ im Alkoholdusel.

Im Lokal Spyrka in Radzionkau verprügelten der Jan Bloch, Theodor Operskalski, Franz Operskalski, Emanuel Wikarek, Paul Slanzak und Ignatz Musiol, welche der Polizei als Radaubrüder bekannt sind, ohne jede Ursache den dort verweilenden Jan Matejczyk aus Radzionkau. Hernach begaben sich die „Helden“ in die Hofanlage des Labus in Radzionkau und forderten Einlaß. Da Labus ihrem Wunsche nicht nachkam, zertrümmerten die Burschen sämtliche Fenster. Außerdem wurde der Zaun umgerissen. Die Täter wurden festgenommen. x.

**Radzionkau.** (Für 1000 Zloty Likör gestohlen.) Zur Nachtzeit drangen inzwischen ermittelte Täter durch das Fenster in den Keller des Restaurateurs Krubasik in Radzionkau und stahlen dort 82 Flaschen Likör, im Werte von 1000 Zloty. Bei den Ermittelungen wurden 68 Flaschen Likör im Garten eines gewissen Kandor auf der Piaskowa vergraben, vorgefunden. Arretiert wurden, im Zusammenhang mit dem Diebstahl, die Brüder Emil und Jan Kandor, welche sich zu dem Diebstahl bereits bekannten. x.

## Deutsch-Oberschlesien

### Die oberschlesische Sozialdemokratie für die Parteieinheit

In den Mitgliederversammlungen der sozialdemokratischen Partei, die in den letzten Tagen in den oberschlesischen Ortsgruppen stattfanden, wurde gegen jede Spaltung in der Partei Stellung genommen. In einer stark besuchten Mitgliederversammlung in Beuthen fand eine Entschließung gegen eine Stimme Annahme, in der es heißt:

„Die Parteimitglieder haben weiterhin vollstes Vertrauen zu ihren Führern und sprechen sich für die Einheit der Partei und gegen jede Spaltung aus.“

Auch in anderen Ortsgruppen z. B. in Hindenburg wurden ähnliche Entschließungen angenommen.

# Sport am Sonntag

Dieser Sonntag bringt uns im Sport, außer dem großen Handballturnier der Arbeitersportler in Gieschewald, nicht viel. Das Motorradrennen in Myslowitz, sowie die Radfahrwettkämpfe im Königshütter Stadion, versprechen noch interessant zu werden. Im Fußball gibt es, außer dem Spiel Amatorski — Pogon Lemberg, nichts von Bedeutung.

**Großes Handball-Turnier in Gieschewald.**

Anläßlich des 2jährigen Bestehens des R. K. S. Gieschewald, kommt daselbst ein großes Handballturnier zum Austrag. Fast sämtliche Handballmannschaften der Arbeitersportvereine haben zu diesem Turnier ihre Meldungen abgegeben. Besonders interessant zu werden verspricht die Begegnung zwischen dem Jubelverein und der Arbeiterjugend Alexanderfeld. Doch auch die anderen Treffen werden bestimmt schöne Kampfmomente bringen. Im übrigen stehen sich die Mannschaften wie folgt, gegenüber:

**Freier Sportverein 2 Laurahütte — R. K. S. Sila 2 Gieschewald.**
**R. K. S. Domb 2 — Freier Sportverein 2 Murcki.**
**R. K. S. Domb 1 — Freie Turner Kattowitz 1.**
**Freier Sportverein 1 Laurahütte — 1. R. K. S. Kattowitz.**
**R. K. S. Sila Gieschewald — Arbeiterjugend Alexanderfeld.**

Sämtliche Spiele steigen auf dem Sportplatz in Gieschewald. Der Beginn ist um 11 Uhr vormittags. Ferner kommt in Gieschewald ein Fußballspiel zwischen

**R. K. S. Kattowitz — R. K. S. Gieschewald**

zum Austrag.

**R. K. S. Kattowitz — K. S. Chorzow.**

Die R. K. Ser werden sich in Chorzow anstrengen müssen, um die spielstarke Handballmannschaft des dortigen K. S. aus dem Felde zu schlagen. Das Spiel steigt um 2 Uhr nachmittags in Chorzow.

**Amatorski Königshütte — Pogon Lemberg.**

Der Exmeister Amatorski hat die Pagon Lemberg in einem Freundschaftsspiel zu Gast. Die werden ganz aus sich herausgehen müssen, um gegen die an der Spitze der Landesliga stehenden Pogoner ehrenvoll abzuschneiden. Spielbeginn um 3,30 Uhr auf dem Amatorskiplatz.

**K. S. Chorzow — 1. F. C. Kattowitz.**

Der K. S. Chorzow feiert sein Jubiläum und hat sich zu einem Freundschaftsspiel den 1. F. C. verpflichtet. Das Spiel, das um 3,30 Uhr nachmittags beginnt, verspricht interessant zu werden und der Ausgang ist noch völlig offen.

**Hakoah Bielitz — Ruch Bismarckhütte.**

Ruch darf die Bielitzer auf ihrem Boden nicht unterschätzen denn sonst könnte es leicht eine Ueberraschung geben. Das Spiel steigt um 3 Uhr nachmittags auf dem Hakoahplatz.

**B. B. S. V. Bielitz — Hakoah Lodz.**

Die Lodzer sind in Bielitz noch unbekannte Gäste, so daß die B. B. S. Ver werden spielen müssen, um zu siegen.

**Internationale Boxkämpfe in Königshütte.**

Der, am gestrigen Freitag in Königshütte im Saale Graf Reden vor sich gegangene Boxkampfabend der Berufsboxer war ein großer Erfolg des Berufsboxsports in Oberschlesien. Fast 2000 Zuschauer waren Zeuge wirklich interessanter Kämpfe. Den größten Anziehungspunkt bildete ohne Zweifel der Berliner Harry Stein, welcher mit Gorny kämpfte. Die einzelnen Kämpfe brachten folgende Ergebnisse: **Weltergewicht** 6 Runden: Gawlik (Königshütte) — Lamozik (Beuthen). Nach drei Verwarungen wurde Lamozik in der 6. Runde disqualifiziert und Gawlik zum Sieger erklärt. Im zweiten Weltergewichtskampf über 8 Runden zwischen Klarowicz (Königshütte) und Szczotka (Myslowitz), gab es ein schnelles Ende. Schon in der 2. Runde war Klarowicz so überlegen, daß Szczotka den aussichtslosen Kampf aufgeben mußte. Gleichfalls im Weltergewicht kämpften Goworek (Lipine) und Wojcik (Kattowitz). Diesen Kampf mußte Wojcik leider in der 4. Runde wegen Handverletzung den für ihn nicht aussichtslosen Kampf aufgeben. Dadurch kam der polnische Meister mit dem Goworek zu einem billigen Sieg. Im **Mittelgewicht** gab es ein mäßiges Boxgefecht zwischen Jokiel (Königshütte) und Winkler (Gleiwitz). Nach 6 Runden wurde Winkler Punktsieger. Den Hauptkampf über 8 Runden bestritten die **Federgewichtler** Harry Stein-Berlin und Gorny (Königshütte). Dieses Treffen war wirklich eine Delikatesse des Boxsports. Beide Boxer gaben ihr Bestes her und trennten sich nach großem Kampf ohne Resultat. Das Urteil „Unentschieden“ wurde dem Können beider Boxer vollauf gerecht.

# Der König von Troplowitz

Roman von Olga Wohlbrück. 

86)

Valentin Fabian war unten in der Torfahrt. Er riß die schwere eiserne Riegelstange zurück, riß sie aus den Klammern hielt sie mit beiden Armen vor sich her... daß die Menge zurückprallte, die so Ungeheuerliches sah.

„Jetzt gehen mer alle zum Keenig von Troplowitz... Alle gehen mer hin! Ich weeß... er ist hier... hier ist er.,, ich hab' ihn gesehen“

„Ruf zu der Pulschen... bei der Pulschen is er...

Der Haufe führte. Der Haufe wußte, wo der „Gräfin Fabian“ ihr Haus war.

Und Valentin Fabian ging in der Mitte. Kerzengrade mit seinem struppigen Bart, seinem wildzerzausten Haar, seinen Augen, aus denen der Wahnsinn schrie. Ging — die schwere Riegelstange des Burghauses hoch in beiden Armen vor sich hingestreckt. Still war es in der Menge geworden und sie starrte wie magnetisch angezogen die Eisenstange an, die gespenstisch schwankte in dem matten Schimmer des ersten Mondviertels, das noch über dem Wald drüben hing.

Lautlos wälzte sich der Haufe, einer überstürzenden Woge gleich, durch die breiten, stillen Straßen des vornehmen Villenviertels, vorbei an den herabgelassenen Läden der Fenster, hinter denen, bei abgeblendetem Lampenlicht, die Männer des Hauses saßen, mit dem Daumen auf dem gespannten Hahn ihres Pistole — im äußersten Falle zum Aeußersten bereit.

„Da schrie Valentin plötzlich auf. — „Da!“ und zeigte mit der Eisenstange geradeaus.

Er hatte das Haus nie gesehen. Nur die Helle hatte ihn geblendet, die von ihm ausging. Aber der Haufen erkannte es.

„Da... da...“

Und sie liefen und sie schnaubten und schrieen. Und der Rausch des Fusels und das Gift der Krankheit flammten hoch auf in ihnen, daß es wie eine Säule zum Nachthimmel schwelte in Haß und Verlangen in tierischem Blutdurst und überredenster Rachsucht.

Offen stand das Haus.

Leer war es.

Still war es in ihm.

**Totenstill.**

Da wurde auch die Horde still, die es umstand. Nur einen Atemzug lang. Bis der Riegel niederprasselte aus den Armen des Wahnsinnigen. Bis er selbst aufheulte mit zuckenden Gebärden und, wie im Veitstanz vor- und rückwärts sich windend, um den großen Kronleuchter sprang, im duftenden Schlafgemach der polnischen Gräfin.

„Da hängt er... euer Keenig. Da hängt er...“

Und lachte und die alte, zerschlissene Joppe abwarf und die Joppe wie ein wehendes Tuch in die Luft stieß, wieder und immer wieder.

„Mein Sohnel... mein Keenig... Is dir lamper? Is dir warm? Fährt's Bähnel schnelle genug? Zeig' her... dein Mittebringsel... Zeig' her dein Krönel... Wo ist deine Tockel? Die braune, die rote und die schwarze... Wo is dei Annel? Wo is der Felixel... Wo is dein Prinzel...?“

Er griff nach der Stange. Die Menge stob auseinander entsetzt... entgeistert von so grausiger Wildheit. Er aber schrie:

„Een Keenig muß ok an Krönel haben. Een Krönel muß er haben.“

Und hieb mit dem Riegel auf einen Bronzearm ein, daß er mitten entzwei barst und die Schnur riß, an der der Tote hing. Und abermals lachte er — aber wie Pfeifen und Rasseln kam es aus seiner Brust.

„Mit dem Sitzefleesch macht mer es nich. Mit dem Sitzefleesch ni... Drum muß mer eben hängen, wenn mer ni sitzen kann, mei Söhnel!“

Und damit zog er auf einen Ruck das sitzenbesetzte Laken unter der seidenen Bettdecke des schwellenden Lagers hervor und wickelte den Toten darin ein, zugleich mit dem Reifen aus Goldbronze.

Hunde heulten vor irgendwoher. Klagend, wütend. Die Kerzen erloschen. Der Haufen war längst auseinander gesprengt in namenlosem Grauen. Wie gepeitscht jagten die Männer und Weiber davon... Lautlos, mit angehaltenem Atem — plötzlich ernüchtert. Plötzlich fremd sich selbst und dem eignen Treiben...

Kalt schob sich der Mond von dem Wald herüber — nah und immer näher.

Valentin Fabian trug jetzt den Toten wie einen Sack über der Schulter, im spitzenbesetzten Laken, mit dem schweren Bronzereif darin, der ihm die Schulter eindrückte.

Wie einen Sack...

Wie der Vater seine Säcke getragen hatte, der Großvater...

Das Aufblitzen war es eines Erinnerns. Kurz wie ein Sternblinken. Dann wurde es Nacht um ihn wie vorher.

Bis zum Burgtor trug er den Sohn das immer noch weit offen stand. Ein schwarzer, gähnender Schlund.

Totenstill war es auf dem Platz. Nur die Bäume rauschten.

Valentin Fabian legte seine Last auf den zerstampften Kies nieder zog das Lacken fort unter der Leiche, wand es zu einem Strick, wand es um die Mitte des schlanken Körpers.

So machte man es... Und so... und so...

Auch diese Bewegungen vollführte er wie in bedachtsamen Erinnern an etwas, das er schon einmal getan haben mochte. Dann hakte er die Riegelstange in einen Knoten ein, hißte die Leiche auf den Laternenpfahl. Band sie fest mit den Enden des Lakens. Ganz fest. Sorglich fast drückte er den schweren Reif auf die kalte Stirn, daß der Kopf durch die auf ihm lastende Schwere zurückfiel an den Pfahl... Nun schaute auch der Mond dem Leo Fabian ganz gerade in das grünlichbleiche Gesicht.

Da trat der Valentin Fabian zurück, wie ein Künstler zurücktritt, der sein Werk noch ein letztes Mal überprüft, und stieß plötzlich in gellenden, kreischenden Tönen den Ruf hinaus, der ihm einst die Ohren zerrissen und alles, was ihm damals noch übriggeblieben war vom Bewußtsein, zur höchsten Verzweiflung getrieben.

„Der Keenig von Troplowitz hoch! Hoch der Keenig von Troplowitz...“

Aus einem Kellerfenster des Burghauses fiel ein Schuß.

Und noch einer. Ein Körper schlug schwer auf den Kies. Dann wurde es still.

Der Mond verkroch sich hinter dem Gewölk.

Es wurde Nacht. Undurchdringliche Nacht. — — — — —

— — — Als vom Osten her das Morgenrot die Baumwipfel blutig färbte, brachte Dr. Jürgens Anna Hennig aus dem Krankenhaus heim, zur kurzen Rast und Ruhe.

„Ich weiß nicht,“ sagte er, „was ärger ist: die Tage mit dem Anblick der unter Hunger und Krankheit dahinsiechenden Menschen oder die Nacht, da die wilden Energien sich aufraffen zu einer grauenvollen, sinnlosen Gegenwehr. Vielleicht ist der Tod das Barmherzigste, was uns das Leben schenkt —!“

Da schrie Anna Hennig wie im Wahnsinn und taumelte vor:

„Leo... Leo...!“

Und brach im nächsten Augenblick zusammen und blieb liegen in tiefer Ohnmacht zu des Toten Füßen, die sie mit beiden Armen krampfhaft umschlungen hielt. — — —

Wenige Minuten darauf zog das erste Bataillon des requirierten Militärs mit blanker Waffe über den Burgplatz.

Und im roten Morgenlicht sprühte der goldene Reif auf, über der bleichen Stirn des Königs von Troplowitz. **(Schluß.)**

# Bielitz, Biala und Umgegend

## Bielitz und Umgebung

### Kinderfreundebewegung.

**Wenn dein Kind lügt.**

Verzweifelt und ratlos stehen viele Eltern, wenn sie ihr Kind bei einer Lüge ertappen. Gewöhnlich wird die Frage gestellt: Wie soll ich das Kind strafen? Die meisten Eltern sind felsenfest davon überzeugt, daß nun gestraft werden muß, und doch erreicht man durch dieses Verfahren gerade das Gegenteil vom Angestrebten. Dem Kind geht meist erst durch die Strafe der Sinn der Lüge auf und gleichzeitig kommt ihm zum Bewußtsein, daß die Strafe dann entfällt, wenn man sich eben nicht erwischen läßt, es geschickter beginnt. Zu der Ursache der ersten Lüge setzt sich eine zweite Ursache: Die Angst vor Strafe! Ein Kind, dem zu Hause gesagt wird: „Wehe dir, wenn du eine schlechte Note nach Hause bringst," wird, wenn es schlechte Schulerfolge hat, meist nicht oder viel schwerer die Wahrheit berichten, als ein Kind, das mit dem Gefühl nach Hause kommt, „mir wird geholfen werden". Auch aus Liebe zu den Eltern, aus Furcht, sie zu kränken, entstehen Lügen. Wer wollte solche Notlügen bestrafen? Eine häufig auftretende Kinderlüge ist die Phantasielüge. Bei den Kindern liegen Wirklichkeit und Phantasiegebilde sehr nahe beieinander. Sogar schulpflichtige Kinder sind oft nicht imstande über Begebenheiten sachlich zu berichten. Der Erwachsene macht das Kind für seinen Bericht verantwortlich und bezeichnet dieses kindische Unvermögen als Lüge. Bei Gericht kennt man heutzutage dieses Unvermögen schon und man weiß, wie Kinderaussagen zu werten sind.

Eltern! Versucht in jedem Falle, in dem ihr euer Kind bei einer „Lüge" zu ertappen glaubt, zuerst zu erkennen, wo ihre Ursache zu finden ist. Nur wenn ihr euren Kindern helft, könnt ihr Lügen verhindern. Euer Kind muß spüren, daß es keine Lüge notwendig hat, um sich zu schützen. Vor allem aber gebt Beispiel. Kinder sind gute Beobachter und gute Nachahmer. Lügt selber nicht, weder im Wort noch in der Tat.

Durch Schimpfen und Strafen werdet ihr nichts ändern!

---

**Stadttheater Bielitz.** Samstag, den 3. Oktober, Eröffnungsvorstellung außer Abonnement, „Sturm im Wasserglas", Komödie in 3 Akten von Bruno Frank. Regie: Hermann Gruber. Es spielen die Damen: Flanz-Landau, Land, Fleischmann und Walla, sowie die Herren Gruber, Kajer, Reissert, Preses, Zimmermann, Brück, Naval, Dr Halpern, Soewy, Schüller. Sonntag, den 4. Oktober, abends 8 Uhr, außer Abonnement: „Ingeborg", Komödie von Curt Goetz. Regie: Franz Reichert. Es spielen die Damen Kurz und Weber, die Herren Brück, Gruber, Preses. In Vorbereitung: „Voruntersuchung".

**Theaterabonnement. Die Bielitzer Theatergesellschaft bittet alle Abonnenten, die ihre Abonnementskarten noch nicht behoben haben, ihr die ohnedies bei Saisonbeginn sehr komplizierte Geschäftsführung nicht noch weiter zu erschweren und doch die durch die Unterschrift übernommene Abonnementsverpflichtung in den allernächsten Tagen einzulösen.**

**Vortrag über die Arktisfahrt des „Graf Zeppelin". Dr. Ludwig Kohl-Larsen wird hier am 5. Oktober in der Turnhalle am Kirchplatz einen Vortrag mit Lichtbildern über seine Teilnahme am Zeppelin-Arktisflug halten. Es ergeht an alle die freundliche Einladung, an dem Vortrage teilzunehmen. Arbeitslose erhalten Begünstigungen!**

**Kochkurs.** In den Räumen der Familienschule in Bielitz, Purzelberg 7 (Kozielec) soll ein achtwöchentlicher Kochkurs für Mädchen und junge Frauen abgehalten werden; es ist beabsichtigt den Kursus viermal in der Woche, und zwar an zwei Vor- und zwei Nachmittagen abzuhalten. Gelehrt wird die Herstellung eines einfachen bürgerlichen Mittagessens bis zur Bereitung von Vorspeisen, Torten und anderen Bäckereien, wie sie bei festlichen Gelegenheiten vorkommen. Die Zeit ist so angesetzt, daß auch Mädchen aus der Umgebung an dem Kurs teilnehmen können. Die Gebühr beträgt 4 Zloty pro Woche, dazu kommt ein Regiepreis für die von den Teilnehmerinnen einzunehmenden Mahlzeiten, derzeit in der Höhe von ca. 1,50 Zloty pro Menü. Da der Kurs schon Mitte Oktober beginnen soll, wollen Anmeldungen bis 8. Oktober in der Kanzlei der Familienschule täglich von 10—13 Uhr oder bei Frau Krakowski Platz Wyswolenia, Fa. Progreß erfolgen; auch schriftliche Anmeldungen werden entgegengenommen.

**Offertausschreibung** auf Lieferung von 200 bis 250 Tonnen Speisekartoffeln zur Versorgung der armen Bevölkerung der Stadt Bielsko. Die Kartoffeln müssen vollkommen ausgereift sein, dürfen nicht gemischte Gattungen enthalten und müssen im gesunden und reinen Zustande mit mindestens 5 Zentimeter Durchmesser geliefert werden. Offerte mit Preisangabe per 100 Kilogramm loco Bahnstation Bielsko sind im geschlossenen Kuvert mit der Aufschrift „Kartoffellieferung für die arme Bevölkerung der Stadtgemeinde Bielsko" bis zum 8. Oktober 1931 im Magistrat, Einlaufsstelle Büro Nr. 28, abzugeben, woselbst auch die näheren Lieferungsbedingungen zur Einsicht vorliegen. Die Kartoffellieferung muß binnen 14 Tagen nach Unterzeichnung des Lieferungsvertrages erfolgen. Der Magistrat behält sich freie Hand bei der Wahl der Offerenten vor.

**Der polnische Unterricht für Arbeitslose** beginnt am Montag, den 5. Oktober l. J. um 6 Uhr abends am 2. Stock der Deutschen Mittelschule.

**An alle Lokalorganisationen!** Wir geben den Kassierern aller Lokalorganisationen bekannt, daß die Freundschaftshefte allmonatlich abzuholen sind. Ferner werden die Kassierer ersucht regelmäßig abzurechnen. Die Hilfskassierer und Vertrauensmänner mögen den innigen Kontakt zwischen Mitgliedern und Vereinsleitung dadurch aufrecht erhalten, daß sie womöglich allmonatlich die Mitglieder ihres Rajons besuchen **Parteigenossen!** Agitiert für die Partei und Presse, werbet Mitglieder und Abonennten!

**Volksbühne Biala-Lipnik** veranstaltet am Samstag, den 3. Oktober 1931, um 8 Uhr abends im Saale des Arbeiterheimes in Bielsko, die Operettenaufführung „Die geschiedene Frau", Operette in 3 Akten, wozu alle Freunde und Gönner auf das herzlichste eingeladen werden. Nach Schluß der Aufführung Tanz. Entree: im Vorverkauf 1,50 Zl., an der Kasse 2,00 Zloty. Um zahlreichen Besuch bittet die Bühnenleitung.

**Biala.** Wir erhalten folgende Zuschrift: Verehrliche Redaktion! Nachfolgend geschilderter Vorfall ist vielleicht wert, in die Oeffentlichkeit zu kommen. Von der Bialaer Bezirkshauptmannschaft erhielten mehr als 90 Eltern der Stadt Kenty den Auftrag, ihre Kinder impfen zu lassen und am 29. September beim Amtsarzt in Biala (!) zu erscheinen; wer ausbleibt zahlt 20 Zloty Strafe oder bekommt 14 Tage Arrest. Die erdrückende Mehrzahl der Vorgeladenen sind arme Menschen und wissen nicht, wie sie ihr Leben fristen sollen in dieser schweren Zeit. Man muß sie gesehen haben, in dem schlechten Schuhzeug und nichts warmes anzuziehen und wie ihnen die Not und der Hunger aus den Augen schaut. Die Bahnfahrt kostet 3 Zloty und als Impfgebühr — man möchte es für unmöglich halten — wird der Betrag von 5 Zloty eingehoben! Mehr als 90 Mütter mußten die Fahrt nach Biala machen, ihre und ihrer Kinder Gesundheit aufs Spiel setzen und sind zu solchen Ausgaben gezwungen, anstatt, daß ein Mensch — nämlich der Amtsarzt — sich nach Kenty bemüht hätte. In Warschau und auf der Wojewodschaft zerbricht man sich die Köpfe, wie man die furchtbare Krise lindern könnte; die untergeordneten Organe „arbeiten" nach ihrem System weiter.

# Das Los der alten Arbeitslosen

Die organisierte Arbeiterschaft führt einen jahrzehntelangen Kampf für die gesetzliche Einführung der Altersversicherung für Arbeiter. Auf das Drängen der Vertrauensmänner der Arbeiter und der sozialistischen Abgeordneten wurden Gesetzesprojekte ausgearbeitet und den Parlamenten zur Beratung vorgelegt. Aber kein diesbezügliches Projekt konnte Gesetzeskraft erhalten, weil die Vertreter der besitzenden Klasse ein solches Projekt stets niederstimmten. Es ist ein wahrer Hohn für die gesamte Arbeiterklasse, daß die Besitzenden den armen Arbeitern eine Altersversorgung nicht gönnen, obwohl die Angehörigen der Kapitilistenklasse, welche in Staats-, Kommunal- und auch Privatdienst stehen, von Steuergeldern fette Pensionen beziehen. Wie viele rüstige, im besten Mannesalter stehende Offiziere, werden pensioniert, und erhalten obendrein noch einen guten Posten, wo ebenfalls eine Pension in Aussicht steht.

Die alten Arbeiter, die dreißig, vierzig bis fünfzig Jahre, manchmal sogar noch darüber, Dienste im Interesse der Allgemeinheit geleistet haben, bekommen (jetzt in der Krisenzeit überhaupt), die Entlassung, ohne ihnen irgendwelche Unterstützung in Aussicht zu stellen. Wie soll es einem solchen Arbeitsveteran zumute sein, wenn er sieht, wie ihm die treue und fleißige Arbeit durch mehrere Jahrzehnte für die Allgemeinheit für das Alter gelohnt wird! Muß das nicht schon in jedem jungen Arbeiter eine Erbitterung wachrufen, wenn auch er vor dieser Perspektive steht! Was soll ein solcher alter, arbeitsunfähiger Arbeiter beginnen? Der Lohn, den er in seinen jüngeren Jahren erhielt, war so gering, daß es ihm nicht einmal zur Bestreitung der allerwichtigsten Ausgaben reichte. Von einem Zurücklegen eines Spargroschens konnte gar keine Rede sein! Unterstützungen sind auch keine, folglich muß er, wenn er nicht Hungers sterben will, Selbstmord begehen, oder betteln!

**Das ist eine wahre Kulturschande für das 20. Jahrhundert, welches doch das Zeitalter der Humanität sein soll!**

Die Arbeitslosen- und Arbeitsvermittlungsämter in Bielitz zahlen die sogenannte Dorazna oder Notstandsunterstützung an die ausgesteuerten Arbeitslosen aus. Dabei ist aber die Bedingung gestellt, daß jeder Unterstützungsempfänger verpflichtet ist, für die Allgemeinheit Dienste zu leisten. Da die Gemeinden keine anderen Arbeiten zu vergeben haben als die Straßenherrichtungen, so müssen diese Dorazna-Empfänger mit Schaufel und Krampen ausgerüstet, meistens bei Regenwetter Arbeit leisten, sieben Zloty für acht Stunden! Das Empörendste ist aber dabei, daß Arbeiter, welche schon über 70 Jahre alt sind, dabei auch kränklich und für solche Arbeiten unfähig, auch ohne jede Rücksicht mit den Jüngeren mitarbeiten müssen, denn sonst laufen sie Gefahr, daß man sie aus der Unterstützungsliste streicht! Können denn diese alten Leute von der Verpflichtung, solche Arbeiten zu leisten, nicht enthoben werden?

Wenn für rüstige, junge Leute, die übrigens für die Allgemeinheit noch wenig oder gar nichts Nützliches geleistet haben, fette Pensionen gezahlt werden können, dann muß umso eher für die alten Arbeiter eine Altersversicherung geschaffen werden! — **Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit genügt nicht nur die Vierzig-Stunden-Arbeitswoche, sondern auch die Altersversicherung für Arbeiter!**

---

## Wo die Pflicht ruft!"

**Wochenprogramm des Vereins jugendlicher Arbeiter Bielitz.**

Samstag, den 3. Oktober l. Js., um 6 Uhr abends: Volkstanz-Probe.

Sonntag, den 4. Oktober l. Js., um 4 Uhr nachm.: Volkstanz-Probe, nachher Spielabend.

Sonntag, den 4. Oktober l. Js., um 10 Uhr vorm.: Pokal-Wettspiel am Aleksanderfelder Platz gegen A. T. u. S. V. „Vorwärts" Bielsko.

Montag, den 5. Oktober, um ½7 Uhr abends, Musikprobe und Parteischule.

Dienstag, 6. Oktober, 7 Uhr abends, Gesangstunde b. Tivoli.

Mittwoch, 7. Oktober, 7 Uhr abends, Theaterprobe auf der Bühne, Handarbeit im Vereinszimmer.

Donnerstag, 8. Oktober, 7 Uhr abends, Mitgliederversammlg.

Samstag, 10. Oktober, 6 Uhr abends, Kassenrevision.

Sonntag, 11. Oktober, 6 Uhr abends, Volkstanzabend und Spielabend.

Die Vereinsleitung.

---

**Bielitz.** (Abstinentenbund.) Die geplante Exkursion zur Lobnitzer Talsperre findet bei schönem Wetter am Sonntag, den 4. Oktober statt. Treffpunkt um 3 Uhr nachm. beim Gasthaus Folwarczny.

**Altbielitz.** Am Sonntag, den 11. Oktober l. J., findet um 10 Uhr vormittags im Gasthaus Andreas Schubert, eine Mitgliederversammlung des sozialistischen Wahlvereins „Vorwärts" statt. Die Mitglieder werden hiermit aufgefordert, vollzählig zu erscheinen, da bei dieser Versammlung ein lehrreicher Vortrag gehalten werden wird.

**Alexanderfeld.** Am Dienstag, den 6. d. Mts., findet um 7 Uhr abends, im Arbeiterheim, die fällige Vorstandssitzung des sozialdemokratischen Wahlvereins „Vorwärts" statt. Zu dieser Sitzung werden auch die Hilfskassierer und sozialistischen Gemeinderatsmitglieder eingeladen.

**Lipnik.** Am Donnerstag, den 8. Oktober, findet um ½7 Uhr abends im Gasthaus Englert in Lipnik eine Mitgliederversammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins „Vorwärts" statt. Mitglieder, erscheinet alle!

**Voranzeige!** Der A.G. V. „Widerhall", Wapienica, veranstaltet am Samstag, den 24. 10. l. J. in der Restauration der Frau L. Jenkner seine diesjährige Herbst-Liedertafel, worauf wir schon jetzt alle Brudervereine und Gönner des Vereins aufmerksam machen. Es wird ersucht, für uns diesen Tag reserviert zu halten. A. G. V. „Widerhall".

## Heiter auch in ernster Zeit!

Europäisches Börsenspiel.



Dreht euch nicht um,
Der Concurs geht herum.

### Auch in der „guten alten Zeit" war es nicht besser

**Auch vor hundert Jahren gab es Börsenkrachs.**

Diese lustige Zeichnung aus den Fliegenden Blättern von 1847 beweist, daß die weitverbreitete Meinung, unsere heutigen Riesen-Bank- und Börsenkrachs seien etwas Unerhörtes, Niedagewesenes, auf der Vergeßlichkeit der Menschen beruht. Auch die vergangene Zeit war nicht schlechtweg eine „gute alte", sondern es hat schon öfters in Europa ein unheimliches Knistern im Gebälk der Finanzhäuser gegeben „Dreht euch nicht um, der Konkurs geht herum", ist damals wie heute ein aktuelles Spiel gewesen.

# Rätsel der Mondlandschaft

Von Erich Krug.

Ein unruhiger, heißer Tag ist zu Ende gegangen. Langsam steigt, wie eine Botin des Friedens und der Ruhe, die Nacht herauf, um all das ruhelose Treiben, um Stadt und Land in ihren dunklen Mantel zu hüllen. Ueber der unruhigen Erdenwelt wird jetzt eine andere Welt sichtbar, die Welt der Sterne, die seit undenklichen Zeiten dort droben den nächtlichen Himmel schmückt. Am Horizont aber kommt als Beherrscher des Himmels der Mond empor, der schweigend wie das Sternenheer durch die Stille der Nacht wandelt. Wie viele Volkslieder haben ihn schon verherrlicht, wie viele Sagen sind um sein Dasein gewoben worden. Wie viele sehnsüchtige Augen, die sich nach besseren Welten sehnten, haben schon zu ihm aufgeblickt. Und freundlich sandte er jahrein jahraus sein silbernes Licht auf Städte und Dörfer, auf Wälder und Felder.

Eine seltsame, rätselhafte Landschaft wird aber sichtbar, wenn man durch ein Fernrohr das freundliche Mondgesicht betrachtet. Wie mit Narben übersät erscheint dann die Oberfläche unseres Trabanten, als wenn er früher einmal eine schwere Krankheit durchgemacht hätte. Schon ein guter Feldstecher läßt bei Halbmond die narbenübersäte Oberfläche ganz gut erkennen. Ein Fernrohr mit stärkerer Vergrößerung macht deutlich, daß die narbenartigen Gebilde zahlreiche Berge und Krater sind. Gewaltige Felsmassen und Gebirge ragen scharf und zackig empor. Eine für uns seltsame, tote und schaurige Welt bietet sich durch die modernen Riesen-instrumente der Astronomen dem Auge dar. Durch die große Nähe des Mondes ist man in der Lage, seine Oberfläche auf das genaueste zu studieren. „Nur“ 384 000 Kilometer trennen uns von ihm. Das ist imastronomischen Sinne ein „Katzensprung“, den ein moderner Schnellzug in 6 Monaten überbrücken könnte. Die Astronomen können mit Hilfe der großen Fernrohre auf der Oberfläche des Mondes noch Gegenstände erkennen, die einen Durchmesser von etwa 200 Metern haben. Wie gut man im allgemeinen über das Aussehen unseres Nachbarn im Weltall unterrichtet ist, mag auch daraus hervorgehen, daß man vom sichtbaren Teile des Mondes schon bessere und genauere Karten angefertigt hat als von manchen wenig erforschten Teilen der Erde.

Aber trotz der Erdnähe des guten, alten Nachtwandlers zeigt seine so eigenartige Landschaft doch noch viele Erscheinungen, die bisher rätselhaft und ungeklärt sind. Da haben wir z. B. die vielen merkwürdigen Krater und Ringgebirge, die dem Antlitz des Mondes ein so eigentümliches, der Erde unähnliches Aussehen geben. Man erhält von der Anzahl dieser Krater einen Begriff aus der vorzüglichen Mondkarte des Astronomen J. F. Schmidt, des ehemaligen Direktors der Sternwarte in Athen, die ungefähr 33 000 derartige Gebilde aufweist. Ueber die Entstehung dieser Krater sind sich die Gelehrten auch heute noch nicht recht im klaren. Während ein Teil der Astronomen glaubt, daß diese Ringgebirge vulkanischen Ursprungs seien, vertritt ein anderer die Auffassung, daß das Aufstürzen eines großen Schwarmes riesiger Meteore die Entstehung der Krater verursacht habe. Man kann einen den Mondkratern ähnlichen Krater sehr leicht selbst erzeugen, wenn man in halberstarrtem Gips aus einer bestimmten Höhe einen Stein hineinfallen läßt. Durch den Aufsturz des Steines entsteht in dieser zähen, breiartigen Masse ein Gebilde, das mit einem Mondkrater eine täuschende Aehnlichkeit hat. Es bleibt nun aber die große Frage, übrig, warum von dem gewaltigen Meteorhagel, der vor undenklichen Zeiten auf den Mond herniedergeprasselt sein mag, noch keine Spur auf unserer Erde aufzufinden gewesen sind, die doch durch die große Nähe ihres Trabanten bestimmt davon hätte mit betroffen werden müssen.

Noch seltsamer ist es mit den leuchtenden Streifen, die von verschiedenen Ringgebirgen des Mondes ausgehen und strahlenförmig nach allen Seiten über Höhen und Tiefen hinwegziehen. Mehr als 2000 Kilometer sind manche dieser Strahlen lang. Man hat bei diesen hellen Streifen an glasartige Lavaasche gedacht, die das Sonnenlicht besonders stark reflektiert und früher einmal von den einst tätigen Mondvulkanen ausgeworfen wurde. Da angenommmen wird, daß unser Trabant früher einmal eine Atmosphäre besessen hat, so soll der Wind die Asche gradlinig auf weite Strecken davongetragen haben, bis sie allmählich zu Boden fiel und dadurch die hellen Streifen bildete. Weil wahrscheinlicher als diese ziemlich fadenscheinige Ansicht ist die Auffassung, daß große Risse im Mondboden sich mit hervorquellender glänzender Lavamasse gefüllt haben. Der bekannte Mondforscher Philipp Fauth glaubt jedoch diese hellen Strahlen als Eisbildungen auf dem Monde ansprechen zu müssen. Diese Ansicht wird von den meisten Fachgelehrten nicht geteilt, weil infolge des Mangels an Luft auf unserem Begleiter große Temperaturunterschiede herrschen. Seine Oberfläche mag, nach den Untersuchungen verschiedener Physiker, während der Nichtbeleuchtung durch die Sonne ungefähr die Temperatur des Weltraums von minus 273 Grad Celsius annehmen.

Eine andere Frage, die ebenfalls noch nicht befriedigend beantwortet werden konnte, ist die nach der Ursache der Veränderung einiger Mondgebilde. Der obenerwähnte hervorragende Mondbeobachter Schmidt hat im Jahre 1866 darauf aufmerksam gemacht, daß mit dem kleinen Krater Linne, der sich im sogenannten Mar Serenitatis (Meer der Heiterkeit) befindet, eine Veränderung vorgegangen zu sein scheine. Statt des verschiedentlich gesehenen und gezeichneten Kraters sei jetzt nur noch ein wenig vertiefter weißer Fleck vorhanden. Diese Beobachtung hat sich in der Tat als richtig erwiesen. Allerdings besteht nun wieder die Möglichkeit, daß ältere Beobachter dieses Gebilde ungenau geschildert oder gezeichnet haben.

Jedenfalls sind trotz der Nähe des „guten Mondes“ noch heute viele Erscheinungen seiner Oberfläche seltsam und geheimnisvoll, und noch langer, unermüdlicher Forschungsarbeit wird es bedürfen, um die Geheimnisse unseres so nahen Trabanten zu entschleiern und die vielen Rätsel der Mondlandschaft zu lösen.

## Rundfunk

**Kattowitz — Welle 408,7**

**Sonntag.** 15: Unterhaltungskonzert. 15,15: Aus Warschau. 15,55: Jugendstunde. 16,40: Vorträge. 17,45: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20,15: Volkstümliches Konzert. 21,55: Vortrag. 22,10: Violinkonzert. 23: Tanzmusik.

**Montag.** 15,15: Aus Warschau. 15,25: Vorträge. 17,35: Nachmittagskonzert. 19,50: Vorträge. 20,15: „La Boheme“, Oper. 22,45: Tanzmusik.

**Warschau — Welle 1411,8**

**Sonntag.** 15: Leichtes Konzert. 15,55: Kinderstunde. 16,25: Vorträge. 19,45: Chorkonzert. 18,15: Orchesterkonzert. 19: Vorträge. 20,15: Volkstümliches Konzert. 21,55: Vortrag. 22,10: Violinkonzert. 23: Tanzmusik.

**Montag.** 15,25: Vorträge. 17,35: Unterhaltungskonzert. 19,50: Vorträge. 20,15: „La Boheme“, Oper. 22,45: Tanzmusik.

**Gleiwitz Welle 252. Breslau Welle 325.**

**Sonntag, 4. Oktober.** 7: Morgenkonzert auf Schallplatten. 9,15: Glockengeläut der Christuskirche. 9,30: Morgenkonzert auf Schallplatten. 10: Evangelische Morgenfeier. 11: Rätselfunk. 11,10: Schachfunk. 11,30: Aus Wien: Handball-Länderkampf Deutschland—Oesterreich. 12,10: Aus Berlin: Feier anläßlich des 25jähr. Bestehens des Reichsausschusses für sozialistische Bildungsarbeit. 13,30: Mittagsberichte. 13,40: Zehn Minuten Aquarienkunde. 13,50: Zehn Minuten Philatelie. 14: Aus Berlin: Volkstümliches Orchesterkonzert. 15: Was der Landwirt wissen muß! 15,15: Der Arbeitsmann erzählt. 15,30: Was geht in der Oper vor? 16,10: Der Galgenhumor. 16,30: Heiterer Nachmittag. 17: Nachdenkliches zum Welttierschutztag. 17,20: Wetter; anschl.: Unterhaltungskonzert. 18,30: Wetter; anschl.: Grenzland im Westen. 19: Sportresultate des Sonntags, anschl.: Liederstunde. 19,25: Das Funkmagazin der Woche. 20: Aus Berlin: „Madame Butterfly“. In einer Pause — von etwa 21—21,15: Abendberichte. 22,30: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,50: Aus Berlin: Tanzmusik. 0,30: Funkstille.

**Montag, 5. Oktober.** 6,30: Funkgymnastik. 6,45: Frühkonzert auf Schallplatten. 15,20: Kinderzeitung. 15,45: Das Buch des Tages. 16: Liederstunde. 16,30: Schallplattenkonzert. 17: 2. landw. Preisbericht; anschl.: Kulturfragen der Gegenwart. 17,20: Aus dem Werk Rudolf Paulsens. 17,50: Blick in Zeitschriften. 18,05: Das wird Sie interessieren! 18,20: 15 Minuten Französisch. 18,35: 15 Minuten Englisch. 18,50: Wetter; anschl.: Abendmusik. 20: Wetter; anschl.: Ein Arbeitstag der Museumsbeamtin. 20,15: Von der Kunstwissenschaft zum Kunsthandel. 20,30: Klaviere unterhalten sich. 21,10: Abendberichte; anschl.: Als Frau allein. 21,50: Kammermusik. 22,20: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,35: Aufführungen des Schlesischen Landestheaters. 22,50: Funktechnischer Briefkasten. 23,10: Funkstille.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt und Inserate verantwortlich: Theodor Raiwa, Mała Dąbrówka. Verlag und Druck „VITA“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

## SCHACH-ECKE

**Lösung der Aufgabe Nr. 78.**

**Frhr. v. Holzhausen.** Matt in 3 Zügen. Weiß: Kc5, Tg4, Lg1, Sh3, Bh4, h2 (6). Schwarz: Kh1, Bg2, g3 (3).

1. h4—h5 g3×h2 2. Tg4—h4 h2×g1 3. Sh3—f2 matt.

**Partie Nr. 79 — Damengambit.**

Die folgende Partie wurde in Prag beim Kampfe Frankreich gegen Oesterreich gespielt. Der Weltmeister Dr. Aljechin erlangte gegen Grünfeld die bessere Stellung. Eine Schwächung des feindlichen Königsflügels ermöglichte ihm eine kraftvolle Gewinnführung.

| | Weiß: **Dr. Aljechin.** | Schwarz: **Grünfeld.** |
|---|---|---|
| 1. | d2—d4 | d7—d5 |
| 2. | c2—c4 | Sg8—f6 |
| 3. | Sb1—c3 | e7—e6 |
| 4. | Sg1—f3 | c7—c5 |
| 5. | c4×d5 | Sf6×d5 |

Damit vermeidet Schwarz zwar die Vereinzelung des Mittelbauern, er muß aber dem Gegner bald die Herrschaft in der Mitte überlassen.

| | | |
|---|---|---|
| 6. | e2—e4 | Sd5×c3 |
| 7. | b2×c3 | c5×d4 |
| 8. | c3×d4 | Lf8—b4+ |
| 9. | Lc1—d2 | Lb4×d2+ |
| 10. | Dd1×d2 | 0—0 |
| 11. | Lf1—e2 | Sb8—d7 |
| 12. | 0—0 | b7—b6 |
| 13. | Ta1—c1 | Lc8—b7 |
| 14. | Dd2—f4 | .... |

Weiß beherrscht mit seiner Bauernmitte das Spiel und kann ungestört mit den Figuren manövrieren.

| | | |
|---|---|---|
| 14. | .... | Sd7—f6 |
| 15. | Le2—d3 | Ta8—c8 |
| 16. | Tc1×c8 | Lb7×c8 |

D×c8 scheitert an e5 Sd7 L×h7 + K×h7 Dh4+ Kg8 Sg5 mit Gewinn.

| | | |
|---|---|---|
| 17. | Tf1—c1 | Lc8—b7 |
| 18. | h2—h3 | Tf8—e8 |
| 19. | e4—e5 | Sf6—h5 |
| 20. | Df4—g4 | Lb7×f3 |
| 21. | Dg4×f3 | g7—g6 |

D×d4 wäre wegen L×h7 K×h7 D×h5+ nebst Tc7 ein Fehler.

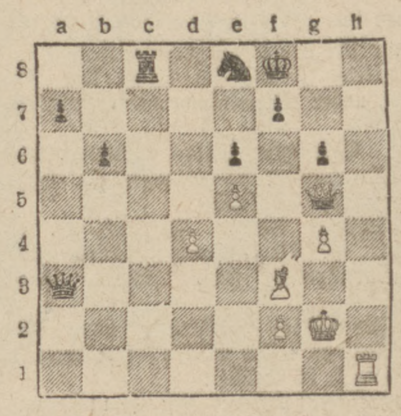
| | | |
|---|---|---|
| 22. | g2—g4 | Sh5—g7 |
| 23. | Ld3—b5 | Te8—f8 |
| 24. | Df3—e3 | h7—h5 |

Diese Schwächung ermöglicht es dem Weißen, die Oeffnung der h-Linie zu erzwingen.

| | | |
|---|---|---|
| 25. | Lb5—e2! | Dd8—d5 |
| 26. | a2—a3 | Tf8—d8 |
| 27. | Le2—f3 | Dd5—d7 |
| 28. | De3—g5 | h5×g4 |
| 29. | h3×g4 | Td8—c8 |
| 30. | Tc1—d1 | Dd7—d8 |

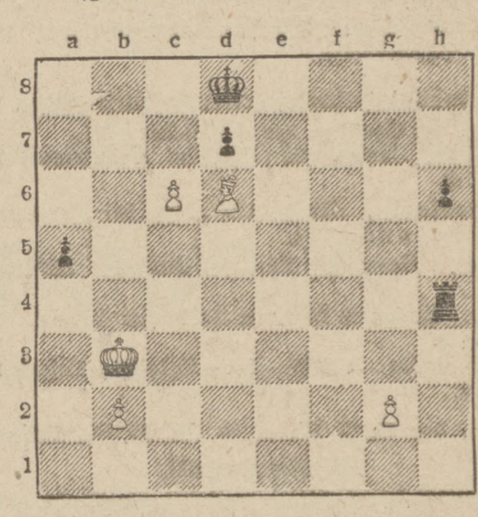
Gegen den Angriff auf der h-Linie gibt es keine ausreichende Verteidigung.

| | | |
|---|---|---|
| 31. | Dg5—h6 | Dd8—f8 |
| 32. | Kg1—g2 | Sg7—e8 |
| 33. | Dh6—h4 | Df8×a3 |
| 34. | Td1—h1 | Kg8—f8 |



35. Dh4—g5 Schwarz gab auf.

**Aufgabe Nr. 79 — V. u. M. Platow.**



Weiß zieht und gewinnt.

**Freier „Schach-Bund“.** Das am 4. Oktober 1931 angesagte Ausscheidungsspiel Königshütte gegen Laurahütte kann an diesem Tage wegen Besetzung des Lokals durch die Arbeiter-Jugend, die an diesem Tage eine Bezirkskonferenz abhält, nicht stattfinden. Das Ausscheidungsspiel findet am 18. Oktober 1931, um 2.30 Uhr, im Zentral-Hotel statt und die daran beteiligten Ortsgruppen werden gebeten, sich auf diesen Termin vorzubereiten und pünktlich zu erscheinen.

**Schwientochlowitz.** (Freier Schachverein.) Am Sonntag, den 11. Oktober, findet im Lokale Frommer eine Gründungsversammlung des Arbeiterschachvereins statt, wobei ein Freundschaftsturnier gegen eine kombinierte Mannschaft der Königshütter und Bismarckhütter Schachfreunde zum Austrag gelangt.

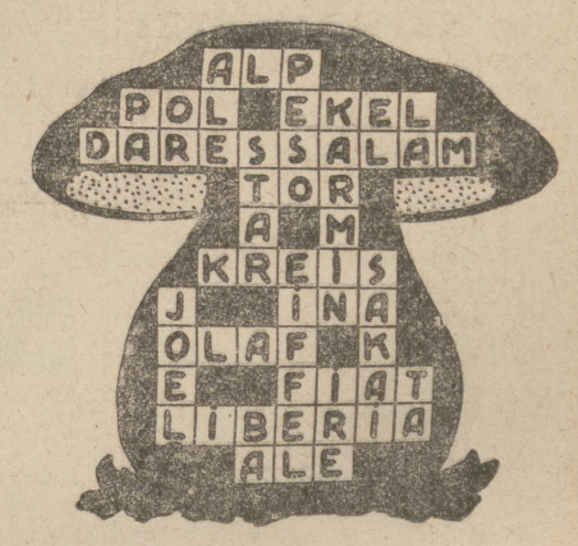



## Gedankentraining „Der Namenszug“



In einem Varietee trat ein Clown als Jongleur auf, der seine Bälle so geschickt werfen konnte, daß sie in der oben abgebildeten Stellung die Buchstaben seines Vornamens ergaben, wenn man die entsprechenden Bälle durch gerade Linien geschickt miteinander verband. Wie hieß der Clown?

## Auflösung des Kreuzworträtsels „Steinpilz“



# Versammlungskalender

## Deutscher Arbeiter-Gesangverein „Uthmann", Emanuelssegen.

**Mitglied des „Arbeitersängerbundes in Polen".**

Vortragsfolge für das Einjährige Stiftungsfest am 4. Oktober 1931, nachmittags 5 Uhr im Saale des „Fürstlich Plessischen" Gasthauses, unter Mitwirkung der angeschlossenen Brudervereine.

Leitung: Gemischte Chöre: Bundesliedermeister L. Schwierholz. Männerchöre: Liedermeister A. Gödel. Männerquartetts: Liedermeister E. Groll.

**1. Teil. Gemischte Chöre:** Festgruß, G. Ad. Uthmann. Ich warte dein, G. Ad. Uthmann. Weltenfriede, G. Ad. Uthmann. Sonnenhymne (aus „Boris Godunow"), M. Mussorgski.

**2. Teil. Männerchöre:** („Uthmann" Ems.) Der freie Sängermann, J. Eisenkolb. Die Mühle im Thale, H. Wesseler. Meister und Gesell, J. K. Grübel.

**3. Teil. Gemischte Chöre:** An dem Strom der Mutter Wolga, Russ. Volkslied, F. Malden. Es steht ein Lind, F. Thiessen. Frühlingslied, A. Grell. Fröhlich vorwärts, M. Riva.

**4. Teil. Männerchöre:** Arbeiterlied, G. A. Uthmann. Brüder zur Sonne, H. Scherchen. Tord Foleson, G. A. Uthmann.

**5. Teil. Vorträge:** Männerquartett Kattowitz (Klavierbegleitung L. Schwierholz).

### Bergbauindustriearbeiterversammlungen

**am Sonntag, den 4. Oktober 1931.**

**Königshütte.** Vorm. 9½ Uhr, im Volkshaus. Referent Kam. Nietsch.

**Schwientochlowice.** Vorm. 9½ Uhr, bei Frommer. Referent Kam. Boronowski.

**Giszowiec.** Vorm. 10 Uhr, bei Hetschke. Referent Kam Hermann.

**Eichenau.** Nachm. 3 Uhr, im bekannten Lokale. Referent Kam. Nietsch.

**Murcki.** Nachm. 4 Uhr, bei Kukofka. Referent Kam. Herrmann.

### Programm der S. J. P. u. D. M. A. J., Ortsgruppe Wielkie Hajduki.

Am Sonntag, den 4. Oktober: Fahrt ins Blaue. Abmarsch 6 Uhr früh.

Am Mittwoch, den 7. Oktober: Gesang.

Am Sonntag, den 11. Oktober: Fahrt nach Rettateich. Abmarsch 6 Uhr früh.

Am Mittwoch, den 14. Oktober: Heimabend.

Am Sonntag, den 18. Oktober: Fahrt an die Przemsa. Abmarsch 5 Uhr früh.

Am Mittwoch, den 21. Oktober: Monatsversammlung mit Vortrag.

Jeden Mittwoch Anfang 7 Uhr abends!

### Metallarbeiter.

**Königshütte.** Am Mittwoch, den 7. Oktober 1931, nachmittags 5 Uhr, findet in Königshütte, Dom-Ludowy, ulica 3-go Maja 6, eine Mitgliederversammlung des deutschen Metallarbeiter-Verbandes statt. Wir ersuchen alle unsere Mitglieder, recht zahlreich zu erscheinen.

**Lagiewniki.** Am Sonntag, den 4. Oktober 1931, findet, vormittags 9½ Uhr, bei Kuklinski eine Mitgliederversammlung des deutschen Metallarbeiter-Verbandes statt. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung bitten wir um zahlreiches Erscheinen.

### Wochenplan der D. S. J. P. Katowice.

Sonntag: Bezirkstreffen.

# Polnische Staats-Klassenlotterie

**5. Klasse 19. Ziehung**

**10000 zł.** gewannen Nr. 11512 144707.

**5000 zł.** gewannen Nr. 145721 158829.

**3000 zł.** gewannen Nr. 21635 62002 63022 64926 156355 172823.

**2000 zł.** gewannen Nr. 20720 389365 42151 66199 90596 143654 151078 167778 168441 170342 173463 190005 190948.

**1000 zł.** gewannen Nr. 740 18153 25822 28298 35353 39264 42816 43237 54549 55192 62370 70312 75179 75775 88122 91749 92045 97373 99415 113662 115528 117270 121020 131793 145399 146013 147108 149191 153650 161050 169615 188103 180352 180792 181978 204437 206708.

**500 zł.** gewannen Nr. 3294 3907 3912 4282 5184 6660 7338 7656 8649 9911 12060 13511 14795 15787 15915 16258 16846 18926 19202 19504 20960 21530 25504 25575 25683 28561 28770 30078 31614 32038 32574 32581 34116 34336 35959 36701 37012 37702 38449 39016 41249 43362 44220 44604 45037 45279 45650 45953 47467 51189 53342 53785 54708 58725 59772 60224 61003 61311 62088 62833 66702 66878 68364 69548 73493 74176 74756 75543 75679 77010 79595 80356 81325 81751 82795 83855 84046 84368 85496 90077 90145 91435 92084 93342 96290 96340 99013 110962 111481 112708 112419 115853 115298 116896 118629 121206 121377 121548 125124 126502 127586 127702 128906 132546 133153 135565 136442 136903 137952 138618 141896 144769 146091 148491 149425 150962 154318 157759 161378 161902 161908 164721 166186 166543 168945 173221 174291 174548 186597 188662 191683 192974 192984 193461 194260 195291 195406 195614 197778 198222 198809 199427 201693 202604 203017 204150 205861 208173.

### Arbeiter-Sängerbund.

Hiermit weisen wir auf das, am kommenden Sonntag, den 4. Oktober d. Js., im „Fürstlich Pressischen Gasthause" in Murcki, stattfindende einjährige Gründungsfest des dortigen Arbeitergesangvereines hin und bitten, die uns angeschlossenen Chöre, um rege Teilnahme und aktive Unterstützung dieses Vereines. Das Konzert beginnt bereits um 5 Uhr nachmittags. Den einzelnen Vorsitzenden gingen außerdem schriftliche Einladungen des veranstaltenden Vereines zu, aus welchen alles Nähere ersichtlich ist. Es wird gebeten, ausreichendes Notenmaterial mtzubringen.

### Freie Radfahrer Königshütte!

Die Mitgliedersitzung findet am Sonntag, den 4. Oktober, vormittags 10 Uhr, im Vereinszimmer des Volkshauses statt.

*

Der Arbeiter-Radfahrerverein „Solidarität" veranstaltet am Sonntag, den 4. Oktober, im großen Saale des Volkshauses, ulica 3-go Maja 6, sein 2. Stiftungsfest, verbunden mit Tanz, Radreigen-Aufführungen, Preisschießen und anderen Belustigungen. Unser Bestreben ist es, den Radsport in den Arbeiterkreisen zu verbreiten, um neue Ortsgruppen zu gründen. Um dieses zu erreichen, bitten wir um Unterstützung von der Partei, den Freien Gewerkschaften und der einzelnen Kulturvereine, daß diese unsere, am 4. Oktober, stattfindende Veranstaltung besuchen und ihr Scherflein für diese Sache opfern. Die Eintrittspreise zu dem Tanzvergnügen, das um 7 Uhr abends anfängt, sind den wirtschaftlichen Verhältnissen angepaßt.

### Touristenverein „Die Naturfreunde".

**Schwientochlowitz.** Sonnabend, den 3. Oktober, veranstaltet die hiesige Ortsgruppe des T. V. „Die Naturfreunde", ihr diesjähriges Herbstvergnügen. Alle Freunde und Gönner unserer Bewegung sind herzlichst willkommen. Anfang 7 Uhr abends.

### Freie Sänger.

**Siemianowitz.** Die Freien Sänger veranstalten am Sonnabend, den 3. Oktober um 7 Uhr abends im Geislerschen Saale in Bytkow ein Herbstvergnügen, deren Reinertrag für wohltätige Zwecke bestimmt ist. Die gesellige Veranstaltung der Freien Sänger haben noch immer ihre Zugkraft behalten. Auch bei dieser Veranstaltung soll jeder zufriedengestellt werden. Gute Musik, Dekoration und ein Preisschießen bieten Gewähr für einen schönen Abend. Dabei ist der einheitliche Festbeitrag von einem Zloty außerordentlich mäßig. Deshalb sind alle Gewerkschaftler Parteigenossen und Mitglieder der Kulturvereine, auch die auswärtigen herzlichst eingeladen.

**Emanuelssegen.** (Gründungsfest des Athmann-Chores.) **Am Sonntag, den 4. Oktober, nachmittags um 5 Uhr, findet im Fürstlichen Gasthaus in Ems das einjährige Gründungsfest der hiesigen Arbeitersänger statt. Ein interessantes Programm ist vorgesehen, später auch Tanz. Alle Freunde des Arbeitergesanges sind herzlich eingeladen. Mäßige Preise!**

### Wanderprogramm T. V. „Die Naturfreunde", Krol. Huta

4. Oktober 1931: Stilles Tal.

Abmarsch zu sämtlichen Touren um 5½ Uhr früh, vom Volkshaus.

---

**Königshütte.** (Esperantokursus.) Am Sonnabend, den 3. Oktober, abends 7 Uhr, beginnen wir mit dem Esperantokursus für Anfänger. Die Interessenten werden ersucht, recht pünktlich zu erscheinen. Anmeldungen werden noch in der Bibliothek entgegengenommen.

**Schwientochlowitz.** Der alte Wirtschaftsverband der Kriegsverletzten und -Hinterbliebenen hält am Sonnabend, den 3. Oktober, abends 7 Uhr, seine fällige Monatsversammlung für die Ortsgruppe Schwientochlowitz ab.

**Brzeziny.** (Achtung, Interessenten der Arbeitersportbewegung!) Am Sonntag, den 4. Oktober d. Js., vormittags 10 Uhr, findet bei Kowy (Birkenhain) die Gründungsversammlung eines Arbeitersportvereins statt. Alle Interessenten werden gebeten, pünktlich und vollzählig zu erscheinen. Referent: Turngenosse Kuzella. Auskunft darüber erteilt Genosse Polazyn (Brzeziny Sl., ulica 3-go Maja 1). Dortselbst werden auch Anmeldungen entgegengenommen.

**Rosdzin-Schoppinitz.** Der alte Wirtschaftsverband der Kriegsverletzten und Hinterbliebenen hält am Montag, den 5. Oktober, abends 6 Uhr, seine fällige Monatsversammlung für die Ortsgruppe Rosdzin-Schoppinitz ab.

**Nikolai.** (Ortsausschuß.) Am Sonntag, den 4. Oktober, vormittags um 10 Uhr, im Lokal „Freundschaft" Sohrauerstraße, eine Zusammenkunft. Weil wichtige Sache zu besprechen ist, werden die Kollegen gebeten, alle zu erscheinen.

---

## Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

**An die Mitglieder der Kulturvereine, Gewerkschaften und Parteien.**

**Königshütte und Umgegend.** Am 7. Oktober, abends 8 Uhr, findet im „Graf Redensaale" in Krol.-Huta, ein groß angelegter Vortrag von Dr. Kohl-Larsen, dem bekannten Arzt und Forscher, Teilnehmer an dem Flug nach der Arktis, statt. Der Vortrag wird betitelt: „Mit Graf Zeppelin in die Arktis". — Da der Vortrag mit Lichtbildern begleitet wird, verspricht er, sehr interessant zu werden. Eintrittskarten zu 4, 3, 2 und 1 Zloty sind im Vorverkauf des deutschen Kulturbundes Katowice, ulica Marjacka 17, in Königshütte, ulica Katowicka 24 und an der Theaterkasse im „Graf Reden" zu haben.

Bund für Arbeiterbildung.

### Zentralbibliothek des Bundes für Arbeiterbildung.

Alle Ortsgruppenbibliotheken des B. f. A. werden hierdurch aufgefordert sämtliche Bücher, welche vor dem 1. Juli d. J., also länger, als drei Monate, entliehen sind, einzuziehen und bis zum 15. Oktober d. J., an uns abzuliefern.

Gleichzeitig wird um die Zusendung des statistischen Materials gebeten. Das neue Geschäftsjahr beginnt bei uns mit dem 1. Oktober.